

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Verhalten und Verteilung: Drag II., Ref. Janis 18. • Krieger: 26795, 31469. • (Nachdruck): 26797 • Postfach: 57544

11. Jahrgang.

Donnerstag, 3. September 1931

Nr. 205.

Der Friede mit dem Vatikan. Der faschistische Staat bleibt Sieger.

Rom, 2. September. Im Laufe der Besprechungen zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung, in denen die Auflösung der Jugendvereinigungen der katholischen Aktion und die Tätigkeit der katholischen Aktion zur Debatte stand, gelangte man, wie bereits kurz gemeldet, zu einer Einigung, die auf folgenden Grundrissen aufgebaut ist:

Die katholische Aktion wird als reine Disziplinierungsangelegenheit behandelt, die direkt den Bischöfen unterstellt ist. Durch die Bischöfe erfolgt auch die Bestellung von kirchlichen und weltlichen Führern. Als Führer sind Personen, die der Opposition gegen das Regime angehören, ungeeignet. Ihren religiösen Zielen entsprechend, beschäftigt sich die katholische Aktion nicht mit Politik. In ihren äußeren Organisationsformen enthält sie sich insofern aller Angelegenheiten, die überräumlichen Maßnahmen für politische Parteien charakteristisch sind. Als Fahne der Lokalverbände der Aktion dient die Nationalfahne. Im Programm des Verbandes gehört nicht die Bildung von Berufsverbänden und Gewerkschaften, sie beschäftigt sich insofern nicht mit gewerkschaftlichen Fragen und Zielen. Soweit innerhalb des Verbandes Zusammenschlüsse nach Berufsgruppen zur Zeit bestehen, gelten sie als ausschließlich zur Verfolgung spiritueller und religiöser Ziele gebildet und verpflichten sich ferner, daran mitzuwirken, daß die legale Gewerkschaft, der sie angehören, in immer umfassenderer Weise den Prinzipien der Zusammenarbeit der Klassen und den vom Staat gesetzten sozialen und nationalen Zielen gerecht wird. Die der katholischen Aktion angehörigen Jugendverbände dürfen Manifeste und Abzeichen führen, die genau den von der Aktion zu verfolgenden religiösen Zielen entsprechen. Als Fahne ist keine andere Fahne zugelassen als die Nationalfahne, mit Ausnahme von Prozessionsfahnen. Die Lokalverbände enthalten sich aller sportlichen und der Körperausbildung gewidmeten Tätigkeit und beschränken sich auf die Zusammenkünfte, die den Charakter der Erholung und Erziehung auf der Grundlage der Religion zu tragen haben.

Ein Heimwehrschelling hereingefallen. Aus dem Klager wird der Angeklagte.

Wien, 2. September. (Eigenbericht.) Vor dem Wiener Bezirksrichter wurde heute über eine Ehrenbeleidigungsklage des Heimwehrredakteurs Radisch gegen die „Arbeiterzeitung“ verhandelt. Die „Arbeiterzeitung“ hatte dem Kläger im Jänner beschuldigt, er habe vor mehreren Jahren unter listigen Vorwänden mehreren Personen namhafte Beträge herausgelockt und sei dann aus Wien verschwand. So habe er u. a. behauptet, daß er in Marburg eine Milliardenerbischaft gemacht habe. Die „Arbeiterzeitung“ hatte den Wahrheitsbeweis angeboten und so wurden heute zahlreiche Zeugen einvernommen, die die Angaben bestätigen, worauf der Richter auf Antrag des angeklagten Redakteurs Dr. Pollak den Akt dem Landesgericht wegen Verdacht des Betruges abtrat.

Amerikanische Zalandanleihe überzeichnet.

Washington, 2. September. Die innere Anleihe im Betrage von 300 Millionen Dollar wurde viermal überzeichnet. Diese Anleihe, die mit einemachtel Prozent verzinsbar und in einem Jahre rückzahlbar ist, bildet einen Teil der Gesamtanleihe von 1100 Millionen Dollar, die das Schatzamt der Vereinigten Staaten nach und nach zur Deckung des vorjährigen Staatsdefizits, das eine Höhe von 903 Millionen erreichte, ausstreuen will.

Moulin — zwei Jahre Gefängnis.

Rom, 2. September. Im Prozeß gegen den belgischen Professor Moulin und Genossen wurden Moulin, Albassini und Rassi zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Roggi und Fossati wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Moulin wird nach Verbüßung der Strafe aus Italien ausgewiesen werden.

Der letzte Akt. Österreich wird auf die Zollunion verzichten. — Haager Bericht noch nicht fertig.

Genf, 2. September. Die Frage, die mangels anderen aktuellen Materials während der ganzen drei Tage im Vordergrund der Interessen der Völkerbundkreise und der Genfer und internationalen Presse stand, ist die Erklärung, die seitens Österreich gegebenenfalls gleichzeitig seitens Deutschlands in Angelegenheit des Zollunionplanes erwartet wird. Die Frage ist, wie es scheint, bis zu einem Stadium gediehen, in welchem der formale Vorgang annehmbar bestimmt werden kann. Für die donnersägige Plenarsitzung des europäischen Studienausschusses soll eine Formel vorbereitet werden, welche die Grundlage zu der Erklärung bilden soll, welche über den Zollunionplan der Vertreter Österreichs Vizelanzler Dr. Schöber und wahrscheinlich auch der deutsche Delegierte, Minister Dr. Curtius abgeben werden. Ueber den Text der Erklärung, über welchen bis spät in die Nacht auf heute zwischen der österreichischen und deutschen Delegation beraten wurde, wird an informierten Stellen absolutes Stillschweigen bewahrt. Die Beratungen sind übrigens noch nicht abgeschlossen und im Laufe des heutigen Tages wird französischerseits Francois Poncelet daran teilnehmen, der längere Zeit mit dem Mitglied der österreichischen Delegation, dem bevollmächtigten Minister Schüller verhandelt hat. Sehr funktionäre des Völkerbundes stellen bei diesen Verhandlungen ihre Hilfe zur Verfügung.

Die Kardinalfrage bei den Beratungen war, ob der Verzicht auf den Zollunionplan ein

definitiver sein könne oder nur ein zeitweiliger im Hinblick auf die gegenwärtige Lage, die es nicht gestattet, an eine ähnliche Lösung zu denken. Der Hinweis auf die Möglichkeit eines breiten Ausbaues des Gedanken der Zollunion im gesamteuropäischen Rahmen wird wahrscheinlich zur Erreichung einer Kompromißformel für die Erklärung beitragen, welche Erklärung mit Spannung erwartet wird.

Paris, 2. September. Wie Savas aus dem Haag meldet, wird das Gutachten des Haager Gerichtshofes, ob das durch das Protokoll vom 19. März 1931 vorgesehene österreichisch-deutsche Zollregime sich nach Art. 88 des St. Germainer Vertrages mit dem Protokoll vom Oktober des Jahres 1922 vereinbaren läßt, erst am Samstag in einer öffentlichen Sitzung des Gerichtshofes verkündet werden. Die Stunde, zu welcher die Sitzung einberufen werden wird, wird erst später bestimmt werden.

In dieser Verzögerung erfährt der „Matin“, daß die Richter die Redaktion des Textes noch nicht abgeschlossen haben. Es handelt sich nämlich nicht bloß um die Erstattung eines Gutachtens des Gerichtshofes, sondern auch um dessen Begründung, u. zw. sowohl vom völkerrechtlichen wie auch vom politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus. Die Richter, die mit der Anschauung der Mehrheit nicht übereinstimmen, sollen selbst geteilter Ansicht sein, so daß in Wirklichkeit mindestens mit drei Worten zu rechnen sein soll.

Unterhaus einberufen.

London, 2. September. (Reuter.) Der Präsident des Unterhauses hat dieses für den 8. September einberufen.

Macdonald legt sein Mandat nicht nieder.

London, 2. September. Auf die vom Bezirksverband Peaham der Labour Party an Macdonald ergangene Aufforderung, er möge seinen Unterhausisiz zur Verfügung stellen, erfolgte heute die Antwort des Premierministers. Macdonald teilte mit, daß er bereit sei, sein Mandat in die Hände seiner Wähler zurückzulegen, er wünsche aber klar zum Ausdruck zu bringen, daß er eine Demission nicht ohne weiteres vorzunehmen gedenke, da darin Fahrenssucht erblickt werden könnte. Er sehe in dem Pflichtgefühl, das ihn erfüllt, das bindende Mandat, die großen Massen der britischen Arbeiterschaft weiterhin vor dem schweren Unheil, das sie bedroht, zu schützen.

Der Frankfurter Kongreß.

Frankfurt a. M., 2. September. (Eigenbericht.) Auf dem Gewerkschaftskongreß wurde heute die Debatte über den Vortrag Professor Lederers zu Ende geführt. Prof. Lederer führte in seinem Schlußwort aus, daß die einzelnen Volkswirtschaften zu einer Weltwirtschaft verschmolzen seien. Die Wiederbelebung der Wirtschaft müsse weniger von ökonomischer als von politischer Seite beginnen. Aufgabe der Öffentlichkeit sei es, die richtige Lenkung des verfügbaren Kapitals zu kontrollieren. Von der Volksgemeinschaft wird immer dann gesprochen, wenn von der Arbeiterschaft neue Opfer verlangt werden. Daß die Regierung der Forderung nach Einführung der 40-Stunden-Woche mit völliger Apathie gegenübersteht, obwohl der Gedanke auch in weiten Kreisen außerhalb der Arbeiterschaft sehr populär ist, kann nur dadurch erklärt werden, daß die Regierung sich durch den Widerstand des Unternehmertums beeinflussen läßt.

Die vom Bundesvorstand beantragte Entscheidung in der Frage der 40-Stunden-Woche wurde mit allen gegen eine Stimme angenommen.

Genosse Brauer hielt sodann einen Vortrag über „Öffentliche und private Wirtschaft“, in welchem er zahlreiche Beispiele für die Notwendigkeit der Erweiterung der öffentlichen Wirtschaft anführte und die möglichen Angriffe der Unternehmer zurückwies.

Polnischer Offizier handrechtlich erschossen.

Warschau, 2. September. Der polnische Leutnant Dumnicki ist gestern in Bresk Litowski vom Kriegsgericht wegen Spionage zum Tode verurteilt worden. Der Verurteilte war im Jahre 1926 und 1927 Leiter der Kanzlei des Mobilisierungsreferates im Warschauer Korpskommando gewesen. Sein Spionagefall steht im Zusammenhang mit der sensationellen Affäre des Majors Denkowski, der, wie gemeldet, wegen hochverräterischer Beziehungen zum sowjetrussischen Militärattaché im Juli d. J. erschossen worden ist. Im Zusammenhang mit dieser Spionageaffäre ist noch ein pensionierter Hauptmann namens Rudnicki verhaftet worden.

Auch Chile hat seine Militärrebolte.

Valparaiso, 2. September. Auf der im Hafen von Coquimbo im Winterquartier liegenden Kriegsflootte soll eine Meuterei ausgebrochen sein. Die Offiziere seien von den Befehlungen der Schiffe gefangen genommen worden. Nach einer späteren Meldung üben die Mannschaften ihren Dienst wieder aus, nachdem sie die Offiziere zur Unterzeichnung eines Ultimatus gezwungen hätten, das erklärt, daß die Flotte die geplante Soldkürzung nicht zulassen werde.

Sechs Diktaturgenerale verhaftet.

Madrid, 2. September. Der Vorstand der Sicherheitsabteilung, der auf Wunsch der Parlamentskommission mit der Untersuchung der Verantwortlichkeit für das frühere Regime betraut wurde, teilt mit, daß sechs Generale verhaftet worden seien, die an der Spitze der Militärdiktatur standen. Die Verhafteten wurden in das Madrider Militärgefängnis eingeliefert, wo sie der Untersuchungskommission zur Verfügung stehen.

Barrikadenkämpfe in Saragossa.

Paris, 2. September. Der Madrider Berichterstatter des „Journal“ meldet aus Saragossa, daß die Streikenden, die sich in der Vorstadt verbarrikadiert haben, jeden Widerstand leisten. Um 22 Uhr setzten sie die Telefonzentrale in Brand, die die Verbindung mit Madrid, Barcelona und dem Auslande besorgte. Um 23.30 Uhr patrouillierten Jünger der Kavallerie-Abteilungen durch die Straßen. Ein Unteroffizier wurde schwer verletzt. Der Gouverneur soll die Verhängung des Belagerungszustandes über die ganze Provinz beabsichtigen.

Um die freie Gemeinde!

Von Bruno Schwab.

Bereits am 1. August d. J. hat sich der böhmische Landesauschuh in einer außerordentlichen Sitzung mit der katastrophalen finanziellen Lage der Selbstverwaltungskörper befaßt. Es ist wohl bezeichnend, wenn seine Mitglieder einstimmig die Erklärung abgaben, daß sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht in der Lage sind, die Verantwortung für die Zustände in der Selbstverwaltung zu tragen. Die Regierung müsse zu außerordentlichen Maßnahmen greifen, um einen völligen Verfall der Finanzen der Selbstverwaltungskörper zu verhindern. Vor kurzem ist nunmehr auch das in dieser Sitzung angekündigte Memorandum über die Lage der Selbstverwaltung erschienen und man muß feststellen, daß die Berichte wirklich als katastrophal zu bezeichnen sind.

Von verantwortlicher Seite wird die Verschuldung der Bezirke und Gemeinden auf über drei Milliarden Kronen geschätzt. Die Verhältnisse in einzelnen Gemeinden und Bezirken sind unhaltbar geworden und es ist wirklich nur noch eine Frage der Zeit, wann es in dem einen oder anderen Selbstverwaltungskörper zum Krach kommen wird. Die Zeit ist bestimmt nicht mehr fern, da die eine oder andere Gemeinde in den Konkurs wird gehen müssen, was ja durchaus möglich und durchführbar ist.

Wenn wir uns aber fragen, was denn eigentlich diesen kritischen finanziellen Zustand der Selbstverwaltung verschuldet hat, so müssen wir auf die unsinnigen Bestimmungen des Gemeindefinanzgesetzes, Sg. Nr. 77, aus dem Jahre 1927, aus der unglückseligen Regierungszeit der deutsch-tschechischen Bürgerkoalition, verweisen. Die ohnehin arg beschnittene Freiheit der Selbstverwaltungskörper, der Gemeinden und Bezirke, wurde durch dieses Gesetz völlig beseitigt, die Gemeinden und Bezirke wurden unter die Kontrolle der Bürokratie gestellt, die mit ihnen machen konnte, was sie wollte. Man hat den Vorschaltvortour, in den Gemeinden herrsche eine Mißwirtschaft, dazu benötigt, um dieselben ihrer Freiheit zu berauben. Es ist wiederholt darauf verwiesen worden, daß diese verächtliche Mißwirtschaft nicht in der Selbstverwaltung, sondern an anderer Stelle, nämlich bei den staatlichen Finanz- und Steuerbehörden, zu suchen war und ist. Und bevor der damalige Finanzminister Dr. Englis daran gegangen wäre, mit seinen Experimenten die Selbstverwaltung glücklich zu machen, hätte er sie ja bei den Staatsbehörden erproben können. Freilich — und das müssen wir immer und immer wieder konstatieren — wäre dieses unselige Gesetz nie zustande gekommen, wenn Herr Dr. Englis in seinen deutschbürgerlichen Regierungsfreunden, nämlich in den deutschen Agrariern, Christlichsozialen und Gewerkschaftlern, nicht willige Trabanten gefunden hätte, die zu allem Ja und Amen sagten. Für sie war die einzige Argumentation: man müsse mit den sozialistischen Auswüchsen in einzelnen Gemeinden und Bezirken aufräumen — gerade hinreichend genug, um mitzutun. Ihre Mut gegen alles, was als sozialistisch bezeichnet wurde, war und ist derart groß, daß sie darüber die klare Urteilsfähigkeit, soweit man freilich bei ihnen davon sprechen kann, verloren haben. Davon zeugt ja auch der Umstand, daß sie ebenso willig für das Verwaltungsreformgesetz und für die Steuerreform zustimmten, wenn freilich bei letzterer in erster Linie materielle Gründe ausschlaggebend waren.

Durch das Umlagensystem ist die Wirtschaft der Selbstverwaltungskörper auf das Engste mit der Wirtschaft des Staates verknüpft, denn die Umlagen bilden in vielen Gemeinden die Haupteinnahmequelle. Die Gemeinden sind daher in erster Linie von den Steuerbehörden, die die Steuern vorschreiben

und einheben, abhängig. Auf Grund jener Daten, die ihnen die Steuerämter angeben, wird die Umlagenbasis bzw. die Höhe der Zuschlagsprozente festgelegt. So war es wenigstens so lange, als das erste Gemeindefinanzgesetz aus dem Jahre 1921 bestand, das die Umlagenhöhe nicht begrenzte. Die Steuerordnungen erfahren aber während des Wirtschaftsjahres Abänderungen durch Steuerabänderungen und Steuerherabsetzungen. Der Staat ist durch diese Änderungen wenig tangiert, denn er hat seine Steuereinnahmen vorsichtig eingeschätzt und wie wir aus den einzelnen Rechnungsabläufen ersehen, ist er in der Lage, alljährlich Millionenreserven auf neue Rechnung vorzutragen. Für die Gemeinden und Bezirke bedeuten aber diese Steuerherabsetzungen und Steuerabänderungen ungewollte Verluste an Einnahmen, da ja auch die Umlagen abgeschrieben bzw. herabgesetzt werden. Das waren aber Einnahmen, mit denen in den Voranschlägen zur Deckung des Abganges mit Bestimmtheit gerechnet wurde. Sie kommen zu fehlen und die Gemeinden waren gezwungen, zur Deckung dieser Verluste, an denen sie unschuldig waren, höhere Umlagen bzw. Zuschlagsprozente einzuheden. Die Steuerabänderungen sind äußerst beweglich und diese Labilität beträgt z. B. bei den Erwerbsteuern, die die eigentliche Unterlage für die Umlagenberechnung bilden, bis 17,5 Prozent, was einen Verlust um 17,5 Prozent an Umlagen aus dieser Steuer bedeutet. Den Gemeinden und Bezirken ist es bei dieser Praxis der Steuerbehörden unmöglich, eine genaue Berechnungsgrundlage für die Umlagen zu bekommen. Zu diesen Uebelständen kommt aber noch ein weiterer: die gewaltigen Steuer- und Umlagenrückstände, die in die Milliarden gehen und die in hohem Maße dubios, d. h. uneinbringlich sind. Das sind Millionenbeiträge, die in die Hunderte gehen, um die die Selbstverwaltung gebracht wurde und mit denen sie, wenn sie ihr zur Verfügung ständen, Großes leisten könnte. Wären diese Millionen zur Auszahlung gebracht worden, dann wäre es nicht notwendig gewesen, daß einzelne Selbstverwaltungskörper ihre Zuschlagsprozente herabsetzen mußten. Wir wollen nicht näher untersuchen, woran die Schuld liegt, daß die Steuerbehörden in dem Maße verjagten. Zum guten Teile hängt alles dies mit der zu gut bekannten Beamtenpolitik in diesem Staate zusammen.

Nach all dem Gesagten ist es klar, daß der Vorwurf der Mißwirtschaft nicht die Selbstverwaltung trifft, sondern jene Staatsbehörden, denen Herr Dr. Englis damals vorstand und bei denen er seinen Reformierungsgeist mit Recht hätte erproben können. Im Grunde genommen hatte man aber nur die Absicht, der Selbstverwaltung die Reste an Freiheit und Selbstbestimmung, die noch geblieben waren, zu nehmen. Und das hat man gründlich besorgt. Sicher aber nicht zu ihrem Vorteil und zum Vorteil des Staates. Drei Jahre hat man gebraucht, um die Novellierung des Gemeindefinanzgesetzes aus dem Jahre 1927 durchzuführen. Es ist sicher, daß die neue Gemeindefinanznovelle aus dem Jahre 1930, Abg. Nr. 169, Erleichterungen für die Selbstverwaltung gebracht hat, was

auf den Einfluß der deutschen und tschechischen Sozialdemokraten in der jetzigen Regierung zurückzuführen ist. Die Novelle ist aber auf jeden Fall wiederum nur eine vorübergehende Lösung des ganzen Problems. Es ist hoch an der Zeit, daß man endlich einmal zur definitiven Regelung dieser Frage schreitet. Die Selbstverwaltung muß wieder ihre Freiheit erhalten, ihr freies Selbstbestimmungsrecht. Ueberlasse man es endlich den Gemeinden, sich ihre Einnahmesquellen, die sie zur Deckung ihrer Erfordernisse benötigen, selbst zu bestimmen! Es ist ja nicht wahr, daß die armen Besitzenden alles zahlen müssen. Genosse Doktor Pliml veröffentlicht im April-Best der „Demokraticka samoprava“ eine Uebersicht, aus der hervorgeht, daß die Einnahmen an Abgaben und Gebühren, die also größtenteils von den breiten Massen zu tragen sind, viel größer sind als die an Umlagen. So erhält Prag an Umlagen 110 Millionen, an Abgaben 176 Millionen, Brünn 36 Millionen gegenüber 50, Budweis 5 Millionen gegenüber 7, usw.

Auf keinen Fall aber kann man das Problem der Selbstverwaltungsfinanzen in der Weise lösen, wie man es bisher ver sucht hat, indem man der Selbstverwaltung Einnahmesquellen wegnimmt und durch die Schaffung von Fonds den notwendigen Einnahmeherausfall zu decken sucht. Die Experimente, die man versucht hat, haben schon genug gekostet, haben aber auch zur Genüge gezeigt, daß sie nichts wert sind. Solange die Regierung die ersten Vorschläge, die von berufener Seite zur Lösung dieser wichtigen Frage gemacht wurden, nicht beachtet, wird sie aber über dieses Experimentieren nicht hinauskommen.

Die Zeiten sind zu ernst! Sicher hat die gegenwärtige Wirtschaftskrise dazu beigetragen, daß sich die Lage in den Gemeinden immer mehr verschlechtert als bessert. Mehr denn je fühlt man es aber in der gegenwärtigen Krisenzeit, wie unsinnig es war, den Gemeinden ihre Selbstbestimmung zu nehmen. Es fehlt überall an Mitteln, die man benötigen würde, um die ärgste Not zu lindern. Es ist Tatsache, daß sich die produktive Arbeitslosenfürsorge, wie sie von unserem Fürsorgeminister Genossen Dr. Czech eingeführt worden ist, nur erfolgreich durchführen läßt mit Hilfe der lokalen Faktoren. Doch es fehlt an dem Notwendigsten!

Am 27. September wird der größte Teil der Wählerschaft zu den Gemeindevahlen aufgefordert werden. Es sollen die Vertrauensleute gewählt werden, die auf weitere vier Jahre die Geschicke der Gemeinde zu leiten haben werden. Es handelt sich hierbei durchaus nicht um eine lokale Angelegenheit, wie man es von verschiedenen Seiten darstellen will. Die Wahlen haben ausgesprochen politischen Charakter. Für welche Parteien sich die Mehrheit der Wähler entscheiden wird, das wird ausschlaggebend sein für die Entwicklung in diesem Staate in den nächsten vier Jahren.

Wir Sozialdemokraten stellen in diesem Wahlkampf allen Forderungen voran die Forderung nach der freien Gemeinde, die Forderung nach der Freiheit der Selbst-

verwaltung in jeder Beziehung. Hinweg mit den bisherigen Gemeindefinanzgesetzen, die nicht imstande waren, das wichtigste Problem in diesem Staate zu lösen! Daß aber eine definitive Lösung dieser Frage zu Gunsten der Selbstverwaltung von jenen Parteien, die das unglückselige Gemeindefinanzgesetz aus dem Jahre 1927 geschaffen haben, nicht erwartet

werden kann, muß jedem Wähler und jeder Wählerin klar sein. Deshalb wollen diese Parteien auch nichts von einer politischen Auseinandersetzung wissen, weil sie sie fürchten. Der Stimmzettel wird entscheiden, ob das Elend und die Not in den Gemeinden weiter andauern wird oder nicht.

Sie hatten es nicht gelesen!

Die Nazi und die magyarischnationale Interpellation.

Wir haben Sonntag über den skandalösen Fall berichtet, daß Deutschnationale und Nationalsozialisten ihre Unterschriften unter eine Interpellation gesetzt haben, in der vom Justizminister die Disziplinierung eines deutschen Bezirksrichters in Karpathenland aus dem Grunde gefordert wird, weil er für den deutschen Kulturverband geworden hat. Die Nazi, denen die Aufdeckung dieser nationalen Tat begreiflicherweise im jetzigen Augenblick unangenehm ist, kommen nun mit der allseits erwarteten Ausrede: sie hätten die Interpellation, die ihnen in magyarischem Text vorgelegt wurde, nicht verstanden und in Unkenntnis ihres Inhaltes unterschrieben. Nun haben sie beim Parlamentspräsidium die Rückziehung ihrer Unterschriften beantragt, wodurch zwar die Interpellation hinfällig, nicht aber der Schaden behoben wird, der dem deutschen Richter schon dadurch erwachsen ist, daß man ihn vernaderte und in den Mittelpunkt einer Affäre rückte, dem deutschen Kulturverband dadurch, daß einer seiner Mitarbeiter durch einen sächlichen Terrorakt eingeschüchert und vielleicht zum Aufgeben seiner Arbeitstätigkeit veranlaßt wurde.

Es bleibt also doch die Frage bestehen, was der deutsche Kulturverband unternehmen wird, um den ultranationalen Herren, die für die ganze eklatante Demagogik verantwortlich sind, einmal zum Bewußtsein zu bringen, welche „nationalen“ Pflichten ein nationaler Abgeordneter hat. Man male sich nur aus, was geschehen würde, wenn ein derartiger Fehltritt Sozialdemokraten passiert wäre. Die bürgerliche Presse, die den Fall jetzt recht bescheiden und verständnisvoll für die Herren, die das Maßlein hatten, eine magyarisches Interpellation zu unterschreiben, an wenig sichtbarer Stelle berichtet, würde wochenlang toben, jahrelang an den Fall sozialdemokratischen „Verrates“ erinnern. Den Nazi gegenüber ist sie duldsam. Vom Kulturverband erwartet die Leserschaft aber eine entsprechende Stellungnahme. Selbst wenn er sich mit der Erklärung zufrieden gibt, daß Jung und Altes nicht wußten, was sie unterschrieben, so müßte er immerhin gegen die leichtsinnige und verantwortungslose Manier protestieren, mit der gewisse

nationale Volksvertreter ihres Amtes walteten. Einen Kaufmann, der Schriftstücker, ohne sie gelesen zu haben, unterschrieben, wird man unter Kuratel stellen, einen Minister, der Staatsakte unterzeichnet, ohne ihren Inhalt zu kennen, wird man für diesen dennoch verantwortlich machen, die Herren Abgeordneten aber sollen den Vorzug genießen, sich von jeder Verantwortung mit dem Hinweis auf ihre Fahrlässigkeit und Unkenntnis drücken zu dürfen?

Die Interpellation der Magyaren und ihrer deutschnationalen Befürworter — denn im Grunde denken Krebs, Jung, Gorphus, Szüllö und Szent János doch dasselbe — ist ein durchaus begründeter Anlaß, die parlamentarische Tätigkeit gewisser antiparlamentarischer Parteien einer genaueren Betrachtung zu unterziehen. So bequem und wirkungslos es sein mag, in Versammlungen über die „Quatschbude“ zu schimpfen, sich über das Parlament lustig zu machen und die billigen Effekte diktatorischer Geschwäges Inalien zu lassen, so unangenehm ist es, für die Diäten auch etwas zu leisten, sich in den Klub zu setzen, Gesetze und Interpellationen zu studieren und den Sitzungen zu folgen. Die Nazi, denen es vor wenigen Wochen erst passiert ist, daß sie volljährig adu wesen waren, als über eine gar nicht so unwichtige Sprachenfrage entschieden wurde, nehmen das Parlament nicht ernst. Davon zeugt ja auch die Interpellation und ihre jeweilige Entschuldigun: Wo, was ist denn schon Großes passiert? Ein paar Unterschriften, die man wieder zurückziehen kann! Man hätte eben nicht gelesen, was in der magyarisches Interpellation stand. Die Herren wissen sehr gut, daß ihnen das zu Lebzeiten des Abgeordneten Pappal nicht geschehen wäre! Der hatte noch den Pflasterer, im Parlament auch zu arbeiten, der hätte nicht unterschrieben, was er nicht gelesen hätte. Ein Diktator von der Größe des Herrn Jung, ein Reichstagsgeneral wie der Krebs geben sich mit derlei Kleinigkeiten nicht ab. Nur sollten sie dann ihre Berufung abwarten und die Arbeit, zu der sie keine Lust haben, Leuten überlassen, die gewonnen sind, mit Verantwortungsgefühl an sie heranzutreten!

Jehn Jahre „Sozialdemokrat“.

Der Karlsbader „Volkswille“ über unser Zentralorgan.

Der „Volkswille“ (Karlsbad) schreibt gelegentlich des zehnjährigen Bestandes des „Sozialdemokrat“:

Zeitungsjubiläen, auch von sozialdemokratischen Blättern, sind heute keine Seltenheit mehr. Die sozialdemokratische Arbeiterbewegung verfügt über eine ganze Reihe von Organen, die auf einen Bestand von 30 und 40 Jahren zurückblicken und erst vor kurzem konnte der Brünner „Volkswille“ das Fest seines 50jäh-

tigen Bestandes feiern. Wenn nun die gestrige Ausgabe des „Sozialdemokrat“, unseres Zentralorgans, im Festgewande erschien, obwohl er erst auf 10 Jahre seines Bestandes zurückblicken kann, so zeigt gerade diese Tatsache, unter welcher großen Schwierigkeiten die deutsche Sozialdemokratie dieses Landes zu wirken hat und wie groß die Hindernisse sind, die überwältigt werden müssen. Während in anderen Ländern die Arbeiterbewegung ihren natürlichen Mittelpunkt in den industriereichen Hauptstädten hat, dort ihre Kerntruppen gesammelt und die Zentren der Organisation aufgerichtet hat, lebt die deutsche Arbeiterbewegung der Tschechoslowakei in den Randgebieten. Wurde schon in der Vorkriegs-

(Kadaver verboten.)

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varlen.

Copyright Steiner & Co., Berlin NW 6.

Er dachte an den Pfeil aus dem Jenseits. Er dachte, daß kein Mensch diese tödlichen, unentzerrbaren Pfeile senden könnte.

XXXIII.

Des Rätsels Lösung.

Rein, Clay hatte das Rätsel nicht gelöst. Je mehr er darüber nachdachte, desto unentzerrbarer erschien es ihm. Eins war jedoch ohne Zweifel, eine tödliche unerlöschliche Logik lag in jenem Spiel. Ein Freund spielte da gegen Clay, der kein Mensch sein konnte.

Er schien nicht ernsthaft gegen Clay zu spielen, denn sonst wäre Clay längst erledigt gewesen. Die Feinde dieses Unschätzbaren waren einer nach dem anderen zur Strecke gebracht. Die tödliche Hand aus Afrika hatte gesiegt. Alle waren wie im voraus bestimmt, auf die gleiche Weise erledigt worden. In dem Hals sah der tödliche Pfeil. Reiner war ihm entronnen, wo er sich auch verbarg. Der Commander hatte der Pfeil in seinem eigenen Hause im Angesicht vieler Menschen getroffen. Sundberg war auf ebenso rätselhafte Weise getroffen, trotzdem Clay daneben saß. Torre hob auf die hohe See. Aber auch das war vergeblich. Es gab kein Entrinnen vor dem Pfeil aus dem Jenseits.

Eines aber verstand Clay ganz und gar nicht, warum hatten Torre und Sundberg ihn Clay so mit allen Mitteln bekämpft. Sie hatten Clay bekämpft, als ob er selbst jener unsichtbare Feind sei. Sie hatten kein Mittel unversucht gelassen, ihn zu

töten... warum... warum... warum... warum...?

Clay lag in seinem Zimmer auf und ab. Er starrte auf den Teppich. Rein, Augen sah er nicht mehr. Möglich schienen auch jene seltsamen, unheimlichen Augen verschwand zu sein. Sie belauerten ihn nicht mehr. Nichts bedrohte ihn mehr. All das Unheimliche schien sein Werk getan zu haben. Es hatte sein Werk gründlich getan. Die Gezeichneten existierten nicht mehr. Aber Bing? Gehörte Bing nicht auch zu den Gezeichneten? Rein, Bing konnte doch nicht zu den Gezeichneten gehören. Es war kein Zweifel. Eine gewaltige, unheimliche Macht hatte auch ihr Werk an Bing vollendet, wenn er gezeichnet gewesen wäre. Auch auf diese Frage wußte Clay keine Antwort: Warum hatte der Commander ihm verheimlicht, daß Sundberg und Torre auch gezeichnet waren, daß auch sie scheinbar zu jenem todgeweichten Offizierskorps gehörten. Daß auch ihnen der Blut aus Afrika nachfließt?

„Warum? ... Warum? ... Warum? ...“

Würden jemals diese Fragen beantwortet werden?

Clay sah mitgestimmt und verzerrt zum Fenster heraus. Draußen peitschte der Wind Regenschauer gegen das Fenster. Am Morgen war der Himmel bleifarben gewesen, jetzt hatten sich dunkle Wolkensberge aufgetürmt. Hier und da wurde ein Blis aus den schwarzen Wolkensbergen hervor. Jetzt sah Clay, wie ein großes Flugzeug sich über diese Wolkensberge hinkämpfte. Es war so weit, daß Clay das Arbeiten seiner Propeller nicht hören konnte. Fast unheimlich sah es aus, wie dieser weiße Leib des metallenen Vogels unter den drohenden Blisen hing.

„Winken Sie ihm zu!“, sagte plötzlich eine Stimme neben Clay. Als Clay herumfuhr, sah er, in das ein wenig spöttisch verzogene Gesicht von Davis. Ohne ein Geräusch zu verursachen, war

Davis eingetreten und hatte sich neben Clay gestellt.

„Zum Teufel! Wem soll ich winken?“, fluchte Clay, der sich wirklich erschrocken hatte, als er so plötzlich neben sich eine Stimme hörte.

„Ihrem Freund!“

„Meinem Freund?“, fragte Clay und wußte nicht, was Davis meinte.

„Ja“, sagte Davis und griff ohne weiteres in Clays Brusttasche, entnahm ihr ein Zigarettenetui, wählte langsam und nicht ohne zu sagen, als er sich eine schwere Zigarette entzündete mit roter Zigarettenstange. ... ja, dem Mann, der die Pfeile sandte!“ Davis rief diese Rauchwolke aus und sah mit Vergnügen auf das entsetzte Gesicht des Polizeichefs.

„Wer ist dieser Mann?“, schrie Clay und hielt sich an Davis Arm fest.

„Ich bin sehr durstig!“ lächelte Davis den Aufgereagten an. „Es ist Kaffezeit. Ich habe mich eingeladen. Und ein Kognal würde mir auch nicht schaden. Mit trockenen Lippen läßt sich schlecht erzählen und ich habe viel zu erzählen.“

Clay konnte seinen Besuch. Der würde nur reden, wann und wie es ihm paßte. Clay fühlte ein leichtes Zittern in den Knien, als er jetzt zur Klingel ging und schellte. Eine seltsame Aufregung hatte ihm ergriffen. War das wirklich ein Mensch, der diese Pfeile gesandt hatte?

„Tragen Sie den Kaffee auf!“, sagte Clay zu seinem Diener, der auf das Klingelzeichen hin erschien.

„Vergessen Sie den Kognal nicht!“ knurrte Davis aus einem Winkel. Clay ging selbst an seinen Kognalstank und entnahm demselben eine strohumbüllte Flasche. Davis kam ungewöhnlich schnell herbei und nahm Clay die Flasche aus der Hand. Er besah sie sich genau. Er murmelte erfreut:

„Ah, Verneß! ... Sonderbrand für seine königliche Hoheit den Prinzen Dagmar ... ah,

wirklich vorzüglich! ... Sie haben gute Verbindungen, Chef!“

„Ich erhielt sie vom Prinzen, als Sie die Diebstahlsache mit dem Gesandten klärten ...“, murmelte Clay noch immer während, daß Davis ihm nicht gleich das Rätsel löste.

„Oui! Schön! Manas manas lava ... also einen kleinen Judderbon für Sie vor dem Kaffee ... der Mann, der die Pfeile sandte, war ein ... Nigger. Nur er war nicht ... schwarz!“, schnauzte Davis und sah immer noch spöttisch auf Clay.

„Das begreife ich nicht. Ein Nigger, der nicht schwarz ist?“

„Er war eben kein Nigger. Er war ein Halbcafé. Vater weiß ... Mutter schwarz ... Diese Leute sind die Gefahr der Zukunft. Sie besitzen die Intelligenz der Weißen und die Bestialität der Schwarzen. In unserem Fall trifft das allerdings nicht ganz zu, denn dieser Halbcafé ist im großen ganzen ein Prachtmensch ...“

„Sie nennen einen Mörder ... einen Prachtmensch?“

„Wie man es auffaßt, mein lieber Chef. Man muß nicht alles gleich Mörder nennen. Das Leben ist nicht immer gradlinig. Die Menschen noch weniger ... Die Auffassung von Gut und Schlecht ist auch ausschließlich relativ. Und dann ... in diesem Fall waren die Gemordeten wirklich die Schufte ... im übrigen selbst Mörder, wenn wir so wollen ... Sogar Massenmörder ... Also alles in allem waren die Pfeile keine ungerechte Justiz. Uebrigens Torre lebt ... Er ist gesund und puppenlosig ... Sie waren ein wenig töricht, den Ausfogen des Bootsmannes so blindlings zu vertrauen. Während der Mann Ihnen die Hude vollzog, lag Torre in der Poststraße und trank wahrscheinlich eine Bulle Rum leer, denn unheimlich ihm doch zumute. Nicht, daß er Angst gehabt hätte, Sie könnten ihn erwischen ...“

(Fortsetzung folgt.)

Sie bin den Kinderfreunden für jedes Kind dankbar, das sie in ihre Obhut nehmen.

Viktor Adler.

Unterstützt die Werbeaktion der Kinderfreunde im Monat September!

...und jetzt die vierte Generation!

Seit über 80 Jahren verwenden erfahrene Hausfrauen Hirschseife für die Wäsche. Drei Generationen kennen schon diese reine, ausgiebige Seife - und jetzt lernt auch die vierte Generation sie kennen und schätzen!



SCHICHT'S HIRSCHSEIFE

immer unverändert... immer gleich gut.



Die Christlichsozialen beginnen mit den Wahlkampf-Gemeinheiten.

Die deutschklerikalen Rüstungsindler wagen es, eine nach den Wahlen beabsichtigte Erhöhung des Rüstungsfondes durch Mithilfe der Sozialdemokratie an die Wand zu malen!

„Erhöhung des Rüstungsfonds nach den Wahlen. — Schandliche Wahldemagogie der Sozialdemokraten.“

So steht in Kieferslettern an der Spitze der „Deutschen Presse“, des Zentralorgans jener Partei, die, wenn sie nicht schon tausend Sünden am Gewissen hätte, schon dadurch die dreimendste Kampflust jedes feineren und jedes großschlächtigen Menschen entfesselt, daß eine Figur wie der Rahr-Harting sie führt! Diese Partei nun, die es nur der frommen Dummheit von Betrübern und Kerzenweibern dankt, daß sie weder noch ihren Wortschneidungen im Weltkrieg noch nach ihrer Arbeiterhaßpolitik in der Bürgerregierung gänzlich hinweggefegt wurde, — diese Jesuitenpartei, die den Rüstungsfonds am Gewissen hat, was ist nun, von einer beabsichtigten Erhöhung dieses Fonds nach den Wahlen durch Schuld und Demagogie der Sozialdemokraten zu sprechen!

Woher nimmt die „Deutsche Presse“ ihre Argumente für diese Behauptung? Aus der „Prager Presse“. Und was steht dort? Daß das Nationalverteidigungsministerium in seine Absicht, den Rüstungsfonds zu erhöhen, für dieses Jahr bereits fallen gelassen hat und daß es weiterhin auch noch Absicht hat, seinem Voranschlag plant. Nach der „Prager Presse“ sei es aber möglich, daß diese Absicht im Staatsrechnungsabluß 1932 noch nicht aufzuheben und daß auch in späterer Zeit die Aufrüstungsnovelle durch das genannte Ministerium vielleicht wieder eingebracht werden würde, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse das rechtfertigen würden.

Was geht aus diesen Mitteilungen der „Prager Presse“, bzw. des Nationalverteidigungsministeriums für jeden christlichen und anständigen Menschen hervor? Daß heuer der Rüstungsfonds keinesfalls erhöht und daß sogar an Absicht beim ordentlichen Militärbudget gedacht wird.

Und wenn in der „Deutschen Presse“ nur ein fünftes Wahrheitsstübe und wirkliches, nicht vorgespiegeltes Interesse an der Abrüstung lebte, müßte sie ihren Lesern sagen:

daß es der Sozialdemokratie bisher „nur“ gelungen ist, für das kommende Jahr eine Erhöhung des von den Christlichsozialen mitgeschaffenen Rüstungsfonds zu verhindern und daß eben diese Sozialdemokratie es schon soweit gebracht hat, daß das Nationalverteidigungsministerium die Öffentlichkeit auf Streichungen im Militärbudget vorbereitet!

Wenn die „Deutsche Presse“ auf diese Weise das Minimum politischen und publizistischen Aufstands erfüllt hätte, dann würden wir ihr sehr wohl die Berechtigung einräumen, danach zu fragen, was es mit dem nicht sicheren „Reflex“ im Staatsrechnungsabluß auf sich habe.

Nun, hinter diesem Reflex verbirgt sich zweifellos eine Perfidie, die sicher im Ratio-

Klägliche Argumente der „Landpost“.

Besser könnten die deutschen Agrarier ihr Mißbehagen, mit dem sie in den Gemeindevahlkampf eintreten, nicht zur Schau tragen, als in dem Leitartikel der „Landpost“, der sich mit unserem Gemeindevahlkampf befaßt. Sie beschwoeren sich geradezu, daß wir nicht über die „unnummerierten Bauern“ kimpfen und ihnen dadurch das fehlende Agitationsmaterial in die Hand geben. Zum Unterschiede von der agrarischen Einseitigkeit anerkennen die Sozialisten bei jeder Gelegenheit, daß auch die Agrarwirtschaft von der herrschenden Wirtschaftskrise betroffen wurde, die auch große Schichten der Landbevölkerung in schwere Bedrängnis brachte. Die „Landpost“

nationalverteidigungsministerium ihren Ausgangspunkt hat und die von der „Prager Presse“ natürlich mit Freuden mitgemacht wird. Aber wer wird gegen diese Perfidie, die da plötzlich aus Logesicht tritt, zu Felde ziehen? Die Sozialdemokratie — und nur die Sozialdemokratie! Wir haben verhindert, daß der Rüstungsfonds erhöht werde, wir haben es durchgesetzt, daß das Nationalverteidigungsministerium selber sich bereits zu Absichten beim nächsten Budget bequemt und wir werden es sein, die im Parlament und in der Regierung einzuwirken werden, damit das beabsichtigte Taschengeldspielwerkzeug nicht mit dem Rechnungsabluß nicht vorgenommen werde.

Was aber werden die Christlichsozialen tun? Was ist von ihnen zu erwarten, die die Lüge von der Erhöhung des Rüstungsfonds, die eine freie Verleumdung der Sozialdemokratie in den Wahlkampf werfen? Was werden sie tun, was ist von ihnen, die den Rüstungsfonds geschaffen haben, zu erhoffen? Werden sie hingehen und auf den Vater Stramel einwirken, der die internationalen christlichkatholischen Interessen in der Regierung vertritt? Werden sie von ihm verlangen, daß er alles daran setze, um den beabsichtigten Trick des Nationalverteidigungsministeriums zu verhindern? Einen Schmarren werden sie tun!

Weil ihnen die Erhöhung oder Herabsetzung der Militärausgaben nicht nur wurscht ist, sondern weil sie als die vielleicht lebendigste Internation der Besitzbürgertums, als die Säulen jedes kapitalistischen Militärsystems im innersten Herzen die Verewigung des Militarismus wünschen.

Läßt es doch geschehen, daß dieser prächtigste unter allen Sudentendenschen, daß dieser Rahr-Harting, wieder Minister wird! Gebt doch den Christlichsozialen genug Stimmen, damit der Rahr-Harting bei einem Regierungswechsel wieder in das Kabinett hineingeschoben könnte! Wer zweifelt daran, daß er es willig würde geschehen lassen, daß sein Rüstungsfonds ausgefüllt, daß das Militärbudget nicht nur keine Absicht, sondern eine Erhöhung erfährt!

Das alles ist das Einmalige für jeden, der die christlichsoziale Politik kennt! Und diese Gesellen wagen es, unsere ehrlichen Absichten, unsere Begehren, und von Erfolg gekrönten Bemühungen anzutasten, wagen es, uns Wahldemagogie und Kuhhandel vorzuwerfen! Aber er soll uns nur unter die Augen kommen während des Wahlkampfes, dieser Rahr-Harting, von dessen Geiste die „Deutsche Presse“ ist! Wir werden vor ihm jeder Versammlung erzählen, wie er die Interessen des deutschen Volkes betrat und vertritt. Und der „Deutschen Presse“ werden wir dort, wo uns kein Pressegesetz hindert, noch ganz anders sagen, was wir von ihrem Deutschtum, von ihrem Antimilitarismus und überhaupt von ihrem ganzen Christentum halten!

kann sich zu einer derartigen Objektivität allerdings nicht aufschwingen, denn sie behauptet, das Einkommen des Arbeitlosen, insoweit er die regelmäßige Unterstützung bezieht, wäre höher, als das des mittleren oder kleinen Landwirts, für den der Geld Heiligkeitserwerb erlangt hat. Es dürfte wahrscheinlich dem Schatzfann der Agrarier entgangen sein, daß Arbeitslosenunterstützung auch zahlreiche Häusler oder Kleinlandwirte bezieht, die durch die Krise um ihren Verdienst als Industrie- oder Bauarbeiter gekommen sind. Wenn man nun in demagogischer Weise sogar die Mittelbauern gegen die Arbeitslosen ausspielen will, so muß gesagt werden, daß es niemandem verwehrt ist, mit den Arbeitslosen zu tauschen.

Auf unsere Parole „Freiheit der Selbstverwaltung!“ antwortet die „Landpost“ mit der Frage, wer die höheren Umlagen zahlen soll und sie empfiehlt wiederum das alte Rezept, daß die Gemeinden „sparen, sparen und wieder sparen“ sollen. Man könnte boshaft auf die „Sparmethoden“ zahlreicher agrarischer Gemeindegremien verweisen, die durch ihre Kriegsanleihepolitik den Gemeinden eine unerhörte Schuldenlast aufbürdeten, an der sie heute noch zu leiden haben. Uebrigens können auch viele Gemeinden unter den geltenden Finanzgesetzen mit ihren Einnahmen nicht auslangen, in denen die Sozialdemokraten nichts mit zu reden haben. Die arbeitende Bevölkerung trägt ihren Anteil an den Gemeindeforderungen in der Form vieler Abgaben, deren Ertragnis in den Voranschlägen immer mehr in Erscheinung tritt. Keine Spitzfindigkeit wird die Öffentlichkeit darüber zu lächeln vermögen, daß die herrschende Finanznot der Gemeinden und Bezirke in erster Linie durch die Politik des Bürgerblocks herausbeschworen wurde, die in den besten Wirtschaftsjahren die Einnahmen der Selbstverwaltungskörper gewaltsam droffelte und sie unfähig machte, in der heutigen Krisenzeit ihre sozialen Aufgaben zu erfüllen. Durch die Steuerreform sind überdies die großen Steuerzahler gewaltig entlastet worden, was wiederum die Einnahmen der Selbstverwaltungskörper schmälert und die kleinen Lastenträger belastet läßt.

Wenn auch die deutschen Agrarier den jehulichen Wunsch haben, daß die kommenden Gemeindevahlen möglichst geräuschlos und unpolitisch gemacht werden, so können sie dennoch nicht erwarten, daß wir ihre Bürgerblockfäden verschneiden und das Volk nicht zur Widerermächtigung des an den Selbstverwaltungskörpern verübten Unrechtes aufrufen.

Ungarns Sparmaßnahmen.

Kürzung der Beamtengehälter und Pensionen.

Budapest, 1. September. Die morgige Nummer des Amtsblattes veröffentlicht die Regierungsverordnung über die Kürzung der Gehälter der öffentlichen Angestellten. Darnach werden die Gehälter sämtlicher öffentlicher Beamten (die Komitats- und Gemeindebeamten inbegriffen) um 10 bis 15 Prozent gekürzt, so zwar, daß die Kürzung in den drei höchsten Rangklassen 15 Prozent, in den mittleren Rangklassen 12 Prozent und in den unteren 10 Klassen 10 Prozent beträgt. Die Kürzung tritt am 1. September in Wirksamkeit. Nachdem für September die Gehälter im vollen Betrage ausbezahlt wurden, wird die auf September entfallende Kürzung auf 9 Monate verteilt, in Abzug gebracht. Die Kürzung der Ruhegehälter beträgt 5 bis 15 Prozent, je nach dem Zeitpunkt der Pensionierung. Die Verordnung bestimmt ferner, daß der ursprünglich auf 6 Jahre geplante Abbau der Beamten in vier Jahren durchgeführt werden soll.

Neue Steuern.

Der heute unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Grafen Karolyi abgehaltene Ministerrat beriet diejenigen weiteren Verordnungen, die mit der Wiederherstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt zusammenhängen. Diese Voranschläge, die in der morgigen Sitzung des Landesauschusses zur Diskussion gelangen, enthalten Verfügungen über die Erhöhung der Umsatzsteuer, der Zucksteuer und der Sondersteuer für Privatbeamte und über die Rotsteuer der Hausbesitzer. Der Ministerrat verhandelte sodann auf Grund des Vortrages des Handelsministers die Frage der Rationalisierung der Staatseisenbahnbetriebe. Der Ministerrat endete um 23 Uhr.

Fünf Staatssekretäre abgeant.

Das Amtsblatt veröffentlicht die Entbung von fünf Staatssekretären von ihren Ämtern. Es sind dies: Staatssekretär im Innenministerium Dr. Alexander von Sztranyabalky, Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium Dr. Georg Baron Prohary, Staatssekretär im Justizministerium Dr. P. von Angyan, Staatssekretär im Handelsministerium Dr. Nikolaus von Kallay und der Staatssekretär im Bundesministerium Dr. Alexander Lazar.

Rumänischer Kommunistenführer verhaftet.

Bukarest, 2. September. Die geheime Staatspolizei hat heute den kommunistischen Führer Stephan Forisch, der die rumänischen Kommunisten am Kongreß der Vertreter der kommunistischen Parteien in Berlin vertreten hatte, verhaftet. Forisch kam nach Rumänien, um die kommunistischen Zeitungen und Pressekampagne zu leiten. Da er bereits vorher in contumacia vom Militärgerichtshof zu zehn Jahren Kerker verurteilt worden war, wurde er den Militärbehörden zur Abhängung seiner Strafen überstellt. Gleichzeitig wurde seine Frau Loti Forisch verhaftet, die angibt, rumänische Korrespondentin der Tagesagentur zu sein.

Tagesneuigkeiten

Heute noch heißt es beginnen!

Zimmer wieder haben den Wind und den reichenden Strom wie bewogungen, wo immer nur Feinde und Gegner sind, da stehen wir Jungen.

Wir haben begonnen, die Not und das Leid und das Elend zur Erde zu zwingen, und ist auch die Welt voller Freiheit und Reid, wir wissen, das Welt wird gelingen.

Denn wir sind die Jungen, und Jungsein ist Kraft und in uns ist Mut und Vertrauen, und das Wissen darum, wer das Heute nicht schafft, wird auch das Morgen nicht bauen.

Und bringt jeder Tag auch nur einen Schritt und weiter dem Ziele entgegen, und nimmt jeder auch nur einen mit, der absteigt Hand an den Wagen, es wird doch mit jedem einzigen Mann leichter für alle zu streiten, und jeder Schritt bringt uns näher heran an die kommenden besseren Zeiten.

Vorwärts darum mit geschwelliger Brust: heute noch heißt es beginnen, wir haben nicht Zeit zu vergehender Lust, denn es gilt eine Welt zu gewinnen.

Erich Grisar.

Ein Mord in Brüg.

Brüg, 2. September. (Eigenbericht.) Geiern um halb 9 Uhr abends kam auf das Polizeiwachzimmer der 1907 geborene, in Brüg wohnhafte Dämler Adolf Smid und erstattete die Anzeige, daß er in einem Hause in der Ringstraße seine Geliebte, die 23jährige Margarethe Hroch und seinen Freund, den 23jährigen Josef Köfler, niedergelassen habe. Er hat um ärztlichen Verband für die beiden Verletzten. Er selbst wurde sofort in Haft genommen. Die an den Tatort eilende Polizei fand im Hause Nr. 365 in der Ringstraße in der Wohnung der Antonia Linz im Kellergeschoss die aus Kopf, Hals und Brust stark blutende Margarethe Hroch, die gerade von der Wohnungsbesitzerin abgewaschen wurde. Auf dem Gesichts vor dem Hause lag in einer großen Blutlache rotagelblich niedergestohlene Köfler. Beide Verletzte wurden mit dem Auto der Rettungsgesellschaft in das Krankenhaus übergeführt, wo bei dem Mann der bereits eingetretene Tod festgestellt wurde. Die Hroch erlitt eine schwere Verletzung am Hals und am Kopf und leichtere an beiden Händen. Die Verletzungen sind lebensgefährlich.

Es wurden über die Ursache dieser furchterlichen Tat folgende Einzelheiten erhoben: Die verletzte Hroch lebte, von ihrem Mann geschieden, etwa 9 Monate mit dem Täter Smid im gemeinsamen Haushalt, doch löste sie wegen schwerer Zwistigkeiten vor sieben Monaten die Beziehungen zu ihm. Seitdem verfolgte sie Smid ununterbrochen und stieß auch des öfteren Drohungen gegen sie aus, daß er ihr einmal ein Leid zufügen werde, wenn sie nicht wieder mit ihm zusammenziehe. Hroch lehnte dies trotz der Drohungen ab. Geiern nun traf er auf dem Platz bei dem Zirkus Kludsky, wo er mit seiner Mutter gemeinsam einen Würstelstand hatte, mit dem getöteten Köfler zusammen, den er zu einem kleinen Bummel einlud. Sie gingen zusammen in ein nahegelegenes Gasthaus, um ein Bier zu trinken. Von dort gingen sie wieder fort und Smid holte sich von dem Stande seiner Mutter ein großes Fleischmesser, mit dem er dann die Tat verübte. Sie gingen dann, über Wunsch Köflers, zu der Hroch zu Besuch. Nach dem Klopfen der beiden öffnete Hroch einen Türspalt und erklärte, nur den Köfler, aber nicht den Smid einzulassen. Daraufhin zog Smid das mitgebrachte Fleischmesser und stach bestimmungslos auf die Hroch ein. Als Köfler dazwischen springen und die Frau schützen wollte, brachte er ihm die schweren Stichwunden bei, denen er erlegen ist.

Smid wurde inzwischen dem Kreisgerichtsgefängnis eingeliefert.

Wo ist der Nautilus?

Oslo, 2. September. Wie die Funktion Bergen mitteilt, hat sie seit dem Morgen des 30. August mit Sir Wilkins Unterseeboot „Nautilus“ keine Funkverbindung bekommen können, obwohl sie in jeder Nacht das Rufzeichen gab. Man hat in Bergen auch Vorlesungen zum Abhören am Tage gegebener Meldungen des „Nautilus“ getroffen, aber sämtliche bisherigen Meldungen sind bei Nacht gegeben worden. Der Leiter der Funktion Bergen erklärt, daß man vielleicht deshalb keine Nachricht vom „Nautilus“ erhalte, weil die Funkvorrichtung des U-Bootes unter Wasser nicht dieselbe Leistungsfähigkeit habe wie an der Oberfläche.

50 Millionen veruntrent.

Chicago, 2. September. In der Bank „Continental Illinois Bank and Trust Company“ wurde eine Veruntreuung im Betrage von 15 Millionen Dollars (d. h. etwa 49 Millionen Kronen) aufgedeckt. Diese Unterdrückung beging der 43jährige Leiter der Kupon-Abteilung Walter Wolff, welcher bereits 20 Jahre in der genannten Bank tätig war und als zuverlässiger Beamter galt. Wolff gestand, die gestohlenen Wertpapiere als Deckung für seine Spekulationen an der Effekten- und Getreidebörsen verwendet zu haben. Wann immer es notwendig erschien, hinterlegte Wolff die entwendeten Wertpapiere wiederum in die Bankkasse, ent-

Wettrennen zwischen Eisenbahn und Flugzeug.

Ein ernsthafter Konkurrent. — Auch der Autoverkehr rückt vor. — Die schnellsten Züge Europas.

Von Werner Dichte.

Die Eisenbahn hat in den letzten Jahren wieder der Frage einer Erhöhung ihrer Geschwindigkeit größeres Interesse zugewendet. Eine Zeit lang waren die Durchschnittsgeschwindigkeiten der Züge eher geringer geworden als gestiegen. Das war darauf zurückzuführen, daß die Eisenbahn damals einen absolut monopolistischen Charakter erlangt hatte und deshalb keine Konkurrenz zu fürchten brauchte. Inzwischen sind die Dinge wesentlich anders geworden. Als Hauptkonkurrent tendiert zunächst das Flugzeug. Auf Jwerst haben die Eisenbahnschleute es nicht für ernst genommen, denn wieviel Personen kann schließlich schon ein Flugzeug befördern, und es ist ja auch bis zum heutigen Tage noch eine Geschwindigkeit (und Geschwindigkeit D. Red.) geblieben oder, wenn man will, auch eine Frage des persönlichen Mutes, ob jemand sich einem Flugzeug anvertrauen will, obwohl wirklich der Sicherheitskoeffizient der Flugzeuge heute kaum geringer ist als der der Eisenbahn. Aber allmählich machte sich doch die Konkurrenz des Flugzeuges recht erheblich bemerkbar. Wenn man bedenkt, daß heute am Rhein die Deutsche Luftbahn bereits von Köln aus nach Frankfurt alle Stunde ein Flugzeug verkehren läßt — also einen ganz regelmäßigen Stundenfahrplan eingerichtet hat, — so ist damit zugleich der Beweis erbracht, in wieviel stärkerer Maße der Luftverkehr heute eine ernstliche Konkurrenz der Eisenbahn zu werden droht.

Man muß außerdem nicht übersehen, daß immerhin die Durchschnittsgeschwindigkeiten eines Flugzeuges 120 Kilometer betragen, das sind 30 Kilometer mehr als die schnellsten deutschen Schnellzüge, ja, es ist fast noch viel mehr, denn ein Flugzeug legt als Luftlinie ja eine viel geradere und somit kürzere Strecke zurück als der Zug, so daß man bei Betrachtung der wirklichen Fahrzeiten noch höhere, für das Flugzeug günstigere Relationen erhält. Neben dem Flugzeug tauchte als zweite Konkurrenz das Auto auf. Der Autoverkehr ist zum Teil schon ein recht ernsthafter Konkurrent der Eisenbahn geworden und man kennt die Streitigkeiten, die in dieser Beziehung zwischen Post und

nahm derselben jedoch an Stelle der deponierten Wertpapiere solche anderer Art, bis er schließlich alle durch die oben erwähnten Spekulationen verlor. In einigen Kreisen wird behauptet, daß die ermittelte Summe der Veruntreuung viel größer ist und daß sie nach genauer Feststellung ungefähr 3 Millionen Dollars (ca. 100 Millionen Kronen) betragen wird. Der Schade ist durch Versicherung gedeckt.

Patentkrenzlerische „Dichter“.

In Wort und Schrift wettern die nationalsozialistischen „Volkserreiter“ gegen die Konsumvereine. Am liebsten würde man nach italienisch-fascistischem Muster gewaltsam gegen die Konsumvereine losgehen. Da dies unter den heutigen Rechtsverhältnissen nicht möglich ist, schimpft man auf die Konsumvereine. Sogar in „dichterischer“ Form geschieht dies.

Der nationalsozialistische Parteiverlag Franz Eber Nachf. in München hat im „Völkischen Beobachter“ und im „Illustrierten Beobachter“ ein Preisausschreiben veranstaltet mit der Frage, warum die Leser dieser beiden Blätter auch bei deren Inferenten kaufen sollen. Ein Teil der Antworten wurde in der „Anzeige“ (einer Zeitschrift für Betriebswesen) veröffentlicht. Wie „geistreich“ die nationalsozialistischen „Dichter“ sind, sei an ein paar Proben gezeigt. Marie Freifrau von Gager n (Unterhaching in Oberbayern) schreibt:

Ich bin doch nicht so dumm, zu kaufen im Konsum, im Warenhaus und Juwelenladen, um meinem Volke damit zu schaden! Die fünf Prozent nach einem Jahr ließ ich dem Konsum nur dort! Beim Bruder will ich kaufen geh'n und im „Beobachter“ muß er seh'n. Nur ein gesunder Mittelstand bringt Heil dem armen Vaterland.

Die Stäbe Grete Holz (Stettin) „reimt“:

Kauf ich heute etwas ein, schließlich aus von vornherein Warenhaus, Konsumverein. Deutsch muß das Erzeugnis sein! Juden stellen stets ein Bein — fall' nicht auf den Schwanz rein. Uhu.

Eine feine Gesellschaft hat sich da zur Verbindung der deutschen Sprache und des guten Geschmacks zusammengeschlossen. Der aufstrebenden Konsumvereinsbewegung kann derart echt halenkrenzlerisches Gerede selbstverständlich keinen Abbruch tun. Die bürgerlichen Mitglieder der Konsumvereine wissen genau, daß sie klüger sind, als etwa eine Freifrau von Gager n.

Genosse Rudolf Hirsch (Kladno) gestorben. Zu Prag ist Genosse Rudolf Hirsch, ein Bruder des verstorbenen sozialdemokratischen Abgeordneten Genossen Ernst Hirsch, gestorben. Der Verstorbenen war seit seiner frühesten Jugend in der Angestelltenbewegung tätig, zuerst in Brüg, dann in Pilsen, wo er verschiedene Funktionen in der Bewegung bekleidete. Nach dem Kriege eröffnete er in Kladno ein Geschäft und hat auch da die Arbeiterbewegung, der er mit ganzem

Eisenbahn besuchen. Für die Zukunft wird diese Konkurrenz noch erheblich wirksamer werden, wenn es nämlich erst gelungen sein wird, die Probleme des Straßenbaus besser zu lösen, als es bisher der Fall ist, und so dem Automobil Gelegenheit zu geben, diejenigen Geschwindigkeiten zu entwickeln, die es heute schon ohne weiteres leisten könnte, wenn der Streckenbau es ihm erlauben würde. Daß dieser Autoverkehr übrigens nicht nur eine Konkurrenz für den Lokalverkehr darstellt, daß weiß man in Amerika seit langem und wir werden es in diesem Jahre auch in Deutschland erfahren, weil hier zum ersten Male der Versuch gemacht wird, eine Autobuslinie Warschau—Berlin—Paris einzurichten.

Unter dem Eindruck dieser Konkurrenz begann deshalb auch die Eisenbahn sich wieder mit der Frage einer Erhöhung ihrer Geschwindigkeiten zu beschäftigen. Deutschland hat heute nicht mehr die schnellsten Eisenbahnen. Auf der Strecke London—Zwiden erreicht der jahresplanmäßige Zug eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 105 Kilometer. Der französische Schnellzug zwischen Paris und St. Quentin überschreitet ebenfalls die Durchschnittsgeschwindigkeit von 100 Kilometer und auch sonst gibt es in Frankreich und England noch einige Züge, die dicht an die 100-Kilometer-Grenze heran kommen. Die schnellsten deutschen Züge überschreiten heute die Durchschnittsgeschwindigkeit von 90 Kilometer kaum. Der D-Zug Berlin—Hamburg erreicht eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 88,8 Kilometer. Er war früher einmal der schnellste deutsche Zug, wird jetzt jedoch von dem F-D-Zug Berlin—Köln—Paris übertroffen, der zwischen Hannover und Hamm eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 90,6 Kilometer erreicht. Auch der F-D-Zug Berlin—Köln erreicht eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 90 Kilometer.

Die Reichsbahn hat bei der Ausprobierung der neuen Personenzugwagen auf der Strecke Potsdam—Magdeburg zwar eine Höchstgeschwindigkeit von 140 Kilometer pro Stunde erzielt, diese Geschwindigkeit ist aber praktisch bedeutungslos und diente nur der Materialprüfung.

Derzen ergeben war, nicht vergessen. Er war insbesondere auf dem Gebiet des Säulwesens für die deutsche Winderheit in Kladno-Kroebelav tätig und hat in der kleinen deutschen sozialdemokratischen Organisation, die dort besteht, immer seinen Mann gestellt. Er war seinen Mitmenschen gegenüber stets hilfsbereit und alle, die ihn kannten, werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren. — Die Einäscherung findet Freitag, den 4. September um halb 3 Uhr im Prager Krematorium statt.

Auto fährt in Bahnstrahlen. Ein Personenauto, in welchem sich der Direktor der Goldhütte in Komotau, Ing. Janisch, sein Sohn und der Student Reinhold aus Komotau befanden, fuhr in der Nacht gegen einen geschlossenen Bahnstrahlen bei Postelberg. Während der Chauffeur mit dem Schreden davonkam, erlitt Ing. Janisch leichte, sein Sohn und der mitfahrende Student jedoch so schwere Verletzungen, daß sie ins Krankenhaus nach Komotau gebracht werden mußten.

Die Beschäftigung der Ausländer. Nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 13. März 1928, Nr. 39 S. d. G. u. L., ist die Beschäftigung von Ausländern an den sogenannten Befreiungsschein des Arbeitnehmers — falls er hier bereits vor dem 1. März 1928 war und sich seitdem ununterbrochen hier aufhält, — oder — falls es sich um Arbeitskräfte handelt, die erst nach diesem Termin bei uns eine Stelle angetreten haben, oder antreten sollen — an die besondere Bewilligung, die den Arbeitgeber auf Grund der vorzulegenden Besuche gegeben werden kann, gebunden. Beides erteilt in Böhmen die Landesbehörde, Abteilung 16, in Prag III., Tomasik 14, an die die betreffenden Besuche zu richten sind. Ein ähnlicher Vorgang wird auch in den anderen Staaten eingehalten, wobei aber der einschneidende Termin für die Möglichkeit der Erlangung des Befreiungsscheines oder der Notwendigkeit der Bewilligung zur Beschäftigung der Ausländer nicht in allen Staaten derselbe ist. — In der letzten Zeit kehren aus dem Ausland viele hiesige Staatsbürger zurück, darunter auch viele besondere Facharbeiter, die dort ihre Stellen verloren haben, andere nicht erhalten können und daher solche bei uns suchen. — Um diesen wenigstens zum Teil entsprechen zu können, werden alle Arbeitgeber ersucht, sich bei dem Suchen von Arbeits- und Dienstkräften jedesmal an die Bezirksstellen für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung zu wenden, damit diese in die Lage kämen, für sie eventuell auch unter Mitwirkung der Landeszentralen für Arbeitsvermittlung geeignete Kräfte, auch soweit es sich um verschiedene Facharbeiter handelt, die bei uns früher überhaupt nicht oder nur selten zu finden waren, zu suchen. Die Vermittlungstätigkeit der Bezirksstellen für Arbeitsvermittlung erstreckt sich auf alle Berufe und ist vollkommen unentgeltlich. Die meisten Bezirksstellen sind telefonisch zu erreichen, so daß der Verkehr mit derselben keine besondere Mühe erfordert und keine Schwierigkeiten verursacht.

Gronau in Chicago. Der deutsche Flieger von Gronau traf gestern um 18.10 Uhr (Chicagoer Sommerzeit) in Chicago ein.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag.

Prag: 11.30: Schallplatten. 14.30: Orchesterkonzert. 18.25: Deutsche Sendung; Doktor Dreyer; Ueber Sozialist und Sozialistin in der Arbeit; Kammermusik. — Brüg: 12.30: Konzert. 17: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung; Prof. Hajdosta; Im Andenken an Wilhelm Raabe. 19.55: Jazzmusik. — Bregburg: 18: Rogharsche Sendung. 19.05: „Caprice“, Einakter von Alfred de Musset. — Hamburg: „Der verbrochene Krug“, Schauspiel von Kleist. — Leipzig: 19.30: Krieg-Stunde. — München: 19.30: Sinfoniekonzert. — Wien: 20.50: Ein Romantiker in der Musik.

Unglaubliche Behandlung der Brüner Arbeiterfendung. Das Radiojournal Brünn hat eine neue Methode gefunden, um die Arbeiterfendung unmöglich zu machen. Es geht einfach zur Zeit der Arbeiterfendung eine Simultanfendung aus Prag fest, meistens Uebertreibungen irgendeines Fußballmatches und macht dann auf diese Weise die unangenehme Arbeiterfendung unmöglich. Der Vortrag Dr. Heinrich Blum „Das neue Bienen“ wurde bereits poeinal vom Programm abgesetzt. Das letztemal war man so rücksichtsvoll, dem Vortragenden die Tatsache am Tage des Vortrages mitzuteilen. Jetzt soll wieder der Vortrag der Frau Marie Ber „Schulreform und Arbeiterfend“ gestrichen werden. Die Vorträge Senator Polach und Doktor Bloch wurden zensuriert. Es ist also ganz klar, daß Methode in der Sache liegt, und es wird notwendig sein, daß man gegen diese Uebergriffe möglichst bald einschreitet.

Die Goldflieger. In Amerika hat man eine neue Gesellschaft gegründet mit dem seitamen Titel „Nordliche Luftgesellschaft zur Ausbeutung von Mineralien“. Der Gründer ist ein alter Goldsucher, der noch heute im nördlichen Kanada große Schürfrechte besitzt. Er ist einer von den wenigen, die bei der Goldsuche wirklich reiche Leute geworden sind und nun ist er auf die Idee gekommen, die Goldsuche wissenschaftlich zu betreiben, und zu dieser wissenschaftlichen Methode gehört die Erforschung des ganzen Gebietes, in dem man noch Goldlager vermutet, von der Luft aus. Dieser amerikanische Goldsucher namens Hammell hat eine Luftflotte zusammengestellt, die aus dreizehn Flugzeugen besteht. Mit Hilfe dieser Flugzeuge soll nun systematisch das Goldgebiet durchsucht werden auf die Anzeichen, die auf das Vorhandensein von Kupfer, Silber, Blei, Zink und Gold deuten. Hammell hat zu diesem Zwecke zum Teil allererste amerikanische Piloten engagiert. Die Expedition zur Erforschung dieses Gebietes soll etwa fünf Jahre dauern. Sie soll vor allem das Gebiet der Hudson-Bucht, die Ost- und Westküste des Mackenzie-Flusstales und den nördlichen Teil von Britisch-Columbia erforschen. Da das Vorhandensein von Gold und vor allem Dingen von Kupfer und Silbererzen in der Tat durch ganz bestimmte geologische Formationen gekennzeichnet wird, so ist darum vielleicht in dieser seltenen Expedition und der Methode, das Gold mit Hilfe von Flugzeugen zu suchen, eine gewisse Aussicht auf Erfolg nicht abzuleiten.

Klassenlotterie. Die Verlosung der Gewinnliste der IV. Klasse 25. kl. Klassenlotterie wird am 8. September 1931, um 8 Uhr früh im Ziehungssaal der Direktion der Staatslotterie, Prag I, Kojl 4, beginnen und wird dieselbe am 2. September 1931 auch um 8 Uhr früh fortgesetzt werden. Die amtliche Verlosungliste wird am 10. September 1931 erscheinen.

Doppeltes Todesurteil. Vom Schoungericht Hildesheim wurden die 23jährige Ehefrau Helga Hennig und der 23jährige Landwirtschaftsgehilfe August Schütz, die am 30. Mai dieses Jahres den Ehemann der Frau Hennig gemeinsam ermordeten, zum Tode verurteilt.

Verhafteter Kindermörder. In Dobritzhan (Thüringen) wurde der 45 Jahre alte arbeitslose Schuhmacher Paul Dähler als Mörder der achtjährigen Holde Dabrowen aus Bucha ermittelt und verhaftet. Dähler ist geständig, das Verbrechen verübt zu haben, um sich in den Besitz der 10 Mark zu setzen, die das Kind zur Bezahlung von Einkäufen bei sich trug. Nach einem Vergewaltigungsversuch hat der Unhold das Kind erdrosselt, und als es kein Lebenszeichen mehr von sich gab, mit Erbsalbtuch zugedeckt. Später hat der Mörder das Geld in einer Gastwirtschaft, in der er sich auch beim Rogelspiel vergnügte, vertrieben. Dähler, der der Staatsanwaltschaft in Jena zugeführt wurde, ist bereits wegen Widerstandes, Körperverletzung und schweren Diebstahls verurteilt.

Verhafteter Gemälde Diebstahl in Dresden! Dienstag nachmittag versuchte ein Mann aus der Dresdner Gemäldegalerie ein Bildhändlersbildnis des italienischen Malers Pietro Robari zu stehlen. Ein Aufseher konnte den Dieb jedoch in der Garderobe einholen und ihm das Bild entziehen. Der Täter sprang dann durch das Fenster in den Zwingerhof und kletterte von hier aus in das gegenüber gelegene Schauspielhaus, wo er nach aufregender Jagd im dritten Stock festgenommen werden konnte. Der Gemälde Diebstahl an Waldemar Grube zu heihen und aus Essen stammen.

Autobusunglück: 23 Tote. In der Nähe von Lugo (Nordwestspanien) führte ein mit Ballfahrtsbesuchern vollbesetzter Autobus einen Abhang hinab. 23 Insassen wurden getötet, 7 verletzt.

Kinder und Hypochathen als Zeugen.

Schwierigkeiten der „objektiven Wahrheit“.

3533 Forderungen! Wie der amerikanische „Widerstandskampf zur Unterdrückung der Kriminalität“ feststellt, wurden in den Vereinigten Staaten von Amerika von 1882 bis Mitte 1900 rund 3533 Regent...

Die Einschreibungen an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag für das Studienjahr 1931/32 finden in der Zeit vom 24. September bis 8. Oktober statt und zwar in nachfolgender Reihenfolge: Neueintretende Hörer (Inländer) am 24. und 25. September, bereits immatrikulierte Studierende (Inländer wie Ausländer) vom 26. September bis 6. Oktober und zwar in alphabetischer Ordnung, die am schwarzen Brette der Hochschule kundgemacht wird. Neueintretende Ausländer am 7. und 8. Oktober. Die Aufnahmeprüfungen aus der Darstellenden Geometrie und dem Freihandzeichnen für absolvierte Gymnasialisten werden für Inländer am 23. September und für Ausländer am 7. Oktober i. B. vor der Einschreibung bei den betreffenden Lehrkanzeln im Hauptgebäude, Husgasse, abgehalten. Die Vorlesungen beginnen am 5. Oktober.

Vallenberg unter den „Sündern“.

Wag Vallenberg, der größte deutsche Komiker, der bedeutendste Molliedspieler der deutschen Bühne, dessen Volkspiel als Zweck in diesen Tagen ihn künstlerisch in das Interesse des Tages rückt, ist menschlich in das Interesse der Zeit gestellt worden, als Opfer eines ausländischen Bankenzusammenbruchs. Der Künstler, dessen Kunst mit einer Gabe von fabelhafter Höhe bewertet wird, hat sich ein beträchtliches Vermögen erspart; er wurde als deutscher Schauspieler eine internationale Größe, erhielt in erster Linie vom deutschen Publikum den Preis für seine Kunst in klingender Münze und ideeller Anerkennung. Die klingende deutsche Münze umwandelte er, wahrheitsgemäß nach berühmten Mustern der bürgerlichen Wirtschaftsmagnaten, in amerikanischen Dollars und schaffte sie aus Deutschland fort; weg, nach Holland; der Amstelbank vertraute er sein Vermögen an; man spricht von 27.000 Dollar, das sind ungefähr 7,5 Millionen Kronen, und die Amstelbank — ging krachend. Er hatte nichts weiter getan, als das, was ihm wahrscheinlich jene geraten haben, die der „Zerstreuung“ wegen gerne mit großen Künstlern verkehren, weil es der Gesellschaft einen pittoresken Reiz verleiht und nun steht Vallenberg da — wie jene Prominenten der bürgerlichen Welt, die ihr Vermögen vom eigenen Volk erworben, ins Ausland befördert. Das ist kein erfreulicher Anblick und er wird auch dadurch nicht freundlicher, daß man den um sein Vermögen geprellten Schauspieler nun auf der Gläubigerversammlung erscheinen sieht und ihn im Kampf um sein Geld, Worte sprechen hört, aus welchen eine Erkenntnis, leider eine späte Erkenntnis, laut wird, die andere weniger „herbortragende“ Menschen sich schon früher zu eigen machten. Seine Erregung über den Verlust seines Vermögens ist begreiflich; unbegreiflich, daß ihm nicht einer geraten hat, sein Geld bei der „Deutschen Bank“ anzulegen. Aber darüber Betrachtungen anzustellen, ist eher die Sache Vallenbergs.

Seine Erregung, sein Temperament und seine, diesmal späte zum Ausdruck gebrachte Menschenkenntnis, liegen ihm, laut Bericht der bürgerlichen Blätter, „sich kein Blatt vor den Mund nehmen. Er nannte die Direktoren Schwindler, Betrüger und Diebe.“ Er darf das sagen; er ist Vallenberg, ein großer Künstler — und ein betrogenen Mensch. Aber einer, der es zu wissen muß. Außerdem darf man annehmen, daß er auch gesellschaftlich eine große Rolle spielt, spielt sie noch in der bürgerlichen Welt und man spielt sie mit ihm, so daß es gewiß sehr interessant sein wird, wenn er, von ihr gekränkt, sich von ihr zurückziehend, ihr den Spiegel seiner Kunst vorhalten und, wie er andächtig, einmal den „Präsidenten Reichsgericht“ oder den „Generaldirektor Ehrenfest“ spielen wird. Er hat sich noch nicht entschieden, wer der aktuellere Charakter ist — aber nach unseren Erfahrungen dürften sich doch vorder schon Kräfte zum Werk der Sanierung von Vallenberg's Vermögen entscheiden, um diese revolutionäre Tat eines Prominenten zu verhindern.

Bezeichnend ist die Art, wie die Presse der Bourgeoisie über den Fall berichtet. Sie unternimmt den Versuch, den menschlichen Protest des Komikers als eine köstlich humoristisch-sensationselle Sache zu schildern. Vallenberg's Lebensziel: „Rache an der Amstelbank“, „Rache ist mein Gewerbe.“ Wer die Art des Künstlers kennt, kann aus der Melodie der Ueberrichtungen die Absicht herauslesen, ihn lächerlich zu machen und seine Forderung auf Herausgabe seines Vermögens zu bagatelisieren. Denn es geht für diese Herren der „öffentlichen Meinung“ ja letzten Endes doch nur um einen Komiker, der eben um sein Geld kam und deshalb, wenn schon, Geschrei macht — um einen Kuppel der bürgerlichen Welt, aber um keinen ihrer oberen Zehntausend. Alles, was sie über Vallenberg als Künstler schrieb, diese Presse, bei dessen Humor sie „tiefergründigen“ menschlich-philosophischen Betrachtungen nachging, weil es der Schmod und die Bornetheit des Blattes so forderten, ist heute vergessen, da aus einem Komiker ein in seinen Hoffnungen betrogenen Mensch wurde, der anklagt; jene, die ihm nahestanden.

So zeigt der „Fall Vallenberg“ wieder einmal die bürgerliche Welt im trahlenden Licht ihres „goldigen Humors“, mit dem sie sich über Menschen und über sich selbst hinwegzusetzen bemüht. Darin liegt ein Stück Trauer um den Künstler Vallenberg. Der Jgel.

Frage. 2. September. Die „Erklärung der objektiven Wahrheit“, die nach dem Willen des Gesetz der Zweck des Strafverfahrens ist, gründet sich auf das Beweisverfahren, dessen vornehmstes Mittel wieder die Zeugenaussage ist. Der Praktiker weiß, daß es mit dem Wert dieses Beweismittels seine eigene Bewandnis hat. Man braucht nur zu beachten, auf wie verschiedene Weise der einfachste Vorfall von verschiedenen Augenzeugen dargestellt wird, — wobei jeder fest überzeugt ist, richtig beobachtet zu haben. Tatsächlich gehört es zu den schwierigsten Aufgaben des Richters, aus der Aussage den Tatsachenkern herauszuschälen. Die Kriminalgeschichte ist reich an tragischen Fällen, wo durch unrichtige (im besten Sinne abgelegte) Zeugenaussagen Erfindungen vernichtet wurden. Es gibt keine Kontrolle über die unterbewußte Arbeit unserer Phantasie oder unbewußte suggestive Einflüsse von außen, die die Erinnerung an das tatsächliche Ereignis verzerrten oder völlig entstellen. Und nun gar, wenn psychopathische Personen mit im Spiel sind, die krankhaften Einstellungen und fixen Ideen bis zur Wahnvorstellung unterliegen, oder wenn Kinder als Kronzeugen auftreten, die naturgemäß Beeinflussungen seelischer Art leicht zugänglich sind! Dann kommen derart monströse Sachen zur Verhandlung, wie diese, die heute vor dem Senat des O. G. R. Reddöd zur Austragung kam.

Der Fall spielt in Uger im Jahre 1928. Ein dortiger deutscher Lehrer hatte freundschaftlichen Verkehr mit der Familie des Maurerpoliers S., der mit einer Schwägerin verheiratet ist und dessen Kinder, obwohl er selbst nicht israelisch kann, die Kinderheilschule dortselbst besuchen. Später überlebte die Familie des Poliers nach Mittelböhmern. Man blieb bis zum letzten Augenblick im herzlichsten Einvernehmen. Plötzlich aber fiel es nach einigen Monaten der Frau des Poliers ein, einem bekannnten Gendarmarie-Wachmeister „privat“ zu erzählen, der erwähnte Lehrer habe ihre älteste Tochter Permine (damals neun Jahre alt) in Gegenwart ihrer damals sieben Jahre alten Schwester in der Wohnung gelegentlich eines Besuchs in einem Nebenraum mißbraucht. Infolge dieses der anständig denkende Gendarmarie-Wachmeister hat sofort unterbrochen und ihr vorhielt, daß er solche „private Mitteilungen“ nicht annehmen dürfe, ohne daraus dienliche Konsequenzen zu ziehen, erzählte sie ruhig weiter. Der Lehrer wurde sofort suspendiert, eine strenge Untersuchung wurde eingeleitet und endlich kam er wegen des Verbrechens der Notzucht vor das Uger Kreisgericht, wo er freigesprochen wurde. Das angeblich mißbrauchte Kind wachte bei näherem Befragen gar nichts auszusagen und das siebenjährige Schwesterchen erklärte ganz unbefangenen, überhaupt nichts zu wissen.

Das war zu Ende des Jahres 1929. Und nun kommt der zweite Teil der Angelegenheit. Die Poliersfrau erstattete ganz plötzlich wieder im März d. J. gegen die Gattin des Lehrers die Anzeige wegen Verleitung zur falschen Zeugenaussage. Angeblich hat sie damals die Kinder durch Geschenke bewogen, vor Gericht nichts Belastendes gegen ihren Gatten auszusagen. Daraus wurde nun eine Anklage wegen

dieses Verbrechens und die Hauptverhandlung fand in Abwesenheit der Angeklagten, die sich nicht eingestellt hatte und auch durch keinen Anwalt vertreten war, statt. Als Zeugen trat die Familie des Poliers auf. Der Mann machte nichts Wesentliches auszusagen, aber die Frau desto mehr. Der Gerichtshof zeigte jedoch berechnete Skepsis.

Zur Erklärung muß hier noch erwähnt werden, daß sie eine schwere Krankheit und Operation hinter sich hat und herzleidend ist. Und ein Blick in die Augen dieser Frau genügt, um festzustellen, daß man es zudem mit einer schwer nervösen Person zu tun hat. Mit einem Wortschwall vertritt sie die Anklage. Auf die Frage, wie sie erklären wolle, daß nach dem angeblichen Notzuchtsfall die zwei Familien noch über ein halbes Jahr in bester Freundschaft gelebt haben, weiß sie keine Antwort. Auf die weitere Frage, warum sie die Anzeige wegen Verleitung zur falschen Zeugenaussage erst im März 1931, also zweieinhalb Jahre nach der Tat erstattete, erzählt sie etwas von einem „anonymen Brief“, in welchem ihr angedroht wurde, „man würde sie ins Kriminal bringen“, wenn sie nicht mitwäre. Dieser Brief ist aber „verschwunden“.

Angstvorstellungen — Verfolgungphantasien — das sind wohl die Grundlagen dieser sonderbaren Anklage, deren Beschuldigungen von der Angeklagten übrigens in einleuchtender Weise während der Voruntersuchung in Abrede gestellt worden waren. Und nun die Aussage der zwei Kinder! Wie in der Schule ihre Lektion, so plappern sie ihre Schilderung herunter. Die Frau Lehrer hat mir gesagt, ich soll bei Gericht ausfragen, daß ich alles nur geträumt habe“, sagt die angeblich mißbrauchte Aelteste. — Und als die Aelteste, die so nach Behauptung ihrer Mutter nur Augenzeugin des Vorganges war, auszusagen soll, da plappert sie zur heiteren Ueberraschung des Gerichtes genau dasselbe: — alles nur geträumt — obwohl das bei ihr, die so nicht selbst beteiligt war, keinen Sinn hat.

Daß diese Aussagen so gut wie keinen Wert haben, ist offensichtlich. Man muß keineswegs böse Absicht und hinterlistige Niedertracht hinter dieser Angelegenheit wittern. Zur Feindschaft gegen den Lehrer und seine Frau liegt nicht der mindeste Grund vor. Aber offenbar hat hier die kranke Einbildungskraft der hypochondrischen Mutter den Kindern etwas suggeriert, woran sie nun gutgläubig festhalten.

Das Gericht fällt nach kurzer Beratung einen Freispruch, mit der Begründung, daß keine der Aussagen geeignet sei, einen ernsthaften Verdacht zu rechtfertigen. Es hätte auch anders ausgehen können und man braucht sich bloß an einige ähnlich liegende Fälle zu erinnern, die in Deutschland nun in höherer Instanz verhandelt werden und auf Auslagen solcher Art beruhen. Oder an den kürzlich abgeschlossenen Fall, wo es einem Lehrer erst einige Jahre nach rechtskräftiger Verurteilung und schimpflicher Entlassung wegen eines Sittlichkeitsverbrechens gelang, die Wiederaufnahme des Verfahrens durchzusetzen und sich vollkommen zu rehabilitieren. Er war das Opfer einer Massenuggestion hysterischer Schülerinnen geworden.

Ein vorbildliches Kinderheim.

Von Grete Wagner.

Auf einem herrlichen fließenden Bächen liegt die beliebte Sommerfrische Dittersbach. Seit einigen Jahren drückt diesem freundlichen Orte ein Gebäude seinen Stempel auf, das — weithin sichtbar — sozusagen das Wahrzeichen Dittersbachs genannt werden kann: das Kinder-Erholungsheim. Von allen ähnlichen Fürsorgeheimen, die ich bisher zu besuchen Gelegenheit hatte, erscheint mir jenes in Dittersbach als das schönste und zweckmäßigste, es soll das Beste in der Republik sein. Schon der äußere Eindruck, den es auf den Betrachter macht, ist ein überaus angenehmer. Das Heim ist vom Orte ganz isoliert, auf einer kleinen Anhöhe gelegen, Berge, Wälder, Wiesen bilden den Rahmen, prächtige Aulichen für die langgestreckte Gebäudefront. In den blendend weißen Fenstern spiegeln sich der Sonne Strahlen, drauß, hochüber grüht sein Dach! Wie in ein Meer wunderlicher Ruhe gebettet, liegt das Heim vor uns und wer es nur von weitem sieht, könnte es für ein Märchenstädtchen, freilich ein modernes, halten. Erst beim Näherkommen hört und sieht man gewöhnlich auch etwas von der Bestimmung dieses Zäufles, wenn aus den weit geöffneten Fenstern Kinderstimmen ertönen oder sich ein Teil seiner kleinen Bewohner auf den Wiesen tummelt.

Nicht minder eindrucksvoll wie die Wirkung des Gebäudes von außen ist seine innere Einrichtung. Das Stiegenhaus ist aus Kunstmarmer, ippigbediente Treppen dämpfen den Hall der Schritte; Gänge, Korridore, Säle haben Linoleumbelag. Alles blitzt vor Reinlichkeit und Ordnung! Wir kennen durch die Hintertür des Hauses, die in eine Art Glasveranda führt. Hier befindet sich die Kleiderablage der Kinder, wo alle Dinge, die das Kind vorwärtsbringt von daheim mitgebracht hat, wie Kleider, Hüte, Schuhe, Putzzeug usw. übernommen, aufbewahrt und kontrolliert werden. Kommt das Kind von draußen, muß es hier zunächst die schmutzigen Schuhe ablegen und reine Hauskufe anziehen. Durch diese Veranda gelangen auch wir, geführt von dem leitenden Arzt und Direktor des Heimes, Tozent Dr. Slawik in das Innere des Gebäudes, dessen Architektur unter der Tülle geschaffen wurde, mit den geringsten Mitteln den größtmöglichen Effekt zu erzie-

len. Riesengiebel mit origineller, freundlicher Malerei (niemals Schablone) nach Entwurf Dr. Sopalzi, dienen als Schlafstätten, von denen je zwei gesonderte Räume für Jungen und Mädchen bestimmt sind. Kennzeichen der Stubenbetten blaue, der Mädchenbetten rosa Planeldecken. Weber eine Nummer noch ein Name vertritt den augenblicklichen Besitzer. Doch die Kinder selbst erkennen ihr Bett an einem einfachen Porzellanbild, wie Schmetterling, Puppe, Kästchen usw., das in der gleichen Art im Wachsraum vorhanden ist. Das untere Bettende zielt ein feiner weißer Rahmen, auf dem sich das Wachszeug des Kindes befindet, außerdem ein Aluminiumdecker mit dem Namen des Heimes, den es bei seinem Fortgange als Andenken behalten darf. Krankheitsverdächtige, ebenso laut schnarrende Kinder schlafen in isolierten Zimmern. Neben den Schlafsälen befindet sich ein separater Raum für die jeweils nachmittags versiehende Schwester, während die eigentlichen Schlafzimmer der Pflegerinnen abgefordert sind.

Auch in dem Spiel-, Arbeits- und Lesezimmer sowie im Speisesaal fallen zuerst die schon gemalten Bilder (Freuden) auf, mit denen die Wände bedeckt sind; Kindergruppen, Märchenbilder, bunt und schön, veranlassen die Zöglinge zum Beobachten und Nachdenken, regen sie zur spielerischen Nachahmung an. Alle diese kleinen Räume mit den freundlichen, lustigen Malereien müssen das Kindergemüt aufheitern. Dazu überall die peinlichste Ordnung und größte Sauberkeit, die Spielsachen in Kästen vergeschlossen, die Bücher in Schränken verwahrt! Im Arbeitszimmer erhalten die in der Schule zurückgebliebenen Kinder Nachhilfestunden. Hier muß auch jedes Kind einmal wöchentlich den Eltern schreiben. Daß auch die Schwestern helfend eingreifen, Arbeiten vervollständigen müssen, ist selbstverständlich. Schrieb doch ein Knirps jüngst auf den Briefumschlag: „An meine Mutter in der Elbstraße“, in der Meinung, alle Welt müsse seine Mutter kennen. — Für die größten Knaben existiert eine Werkstatt für Hobel-, Holzschmiedearbeiten usw.

Wart, einfach und doch so wirkungsvoll ist ein Festsaal mit Bühne und Klavier, in welchem allmorgendlich einmal Märchen- und Gesangsaufführungen durch Kinder für Kinder stattfinden. Auch die mannieren Schachbretter, die in den Ditters-

Sozialversicherungsabkommen mit Oesterreich.

Verhandlungen im Ministerium für soziale Fürsorge.

Am 2. September d. J. wurden im Ministerium für soziale Fürsorge unter Vorsitz des Sektionschefs Dr. Pradler die Beratungen mit der von Ministerialrat Dr. Kerber geleiteten österreichischen Delegation über das Zustandekommen einer gegenseitigen Vereinbarung auf dem Gebiete der Sozialversicherung aufgenommen. Der erste Teil der Beratungen fand Ende Juni in Wien statt und es ist berechtigter Weise zu erwarten, daß es im Interesse der Versicherten und Rentner beider Staaten, die bedeutende gegenseitige Beziehungen auf dem Gebiete der Sozialversicherung aufweisen, zum Abschluß einer gegenseitigen Vereinbarung kommt, die ausführlicher gestaltet sein wird als die erste, am 21. März 1931 zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland abgeschlossene Vereinbarung dieser Art.

Daher Wäldern ertönen, werden dort von den Schwestern, die nicht nur gelehrte Fürsorgekräften, sondern auch Kindergärtnerinnen oder Lehrerinnen sind, mit den Kindern eingeübt. Ein vollständig leeres Raum stellt den Turmraum dar. Es gibt dort keine Geräte, wohl nur rhythmische — und das hauptsächlich Nennübungen — in Betracht kommen. — Die sämtlich mit welchen Kindern ausgelegten Bade- und Waschräume sind modern, mit fließendem Kalt- und Warmwasser für jedes Kind ausgestattet. Es gibt Wannen-, Fuß- und Brausebäder, aber auch ein großes Planschbad (Bassin) im Gebäude sowie ein Freibad und Sandboden auf der Wiese vor dem Hause. Die Klosettanlagen sind hygienisch vollkommen einwandfrei.

Tage die Wirtschaftsräume des Heimes ebenfalls auf das allermodernste eingerichtet sind, versteht sich von selbst. Die meisten nach ärztlichem Gutachten verfertigten Speisen werden maschinell hergestellt. Man sieht dort Brotbackende-, Kartoffel- und Gemüsehälmmaschinen usw. Zur Küche gehört eine eigene Kühlanlage und die entsprechenden Anrichte-, Abwasch- und Kellerräume. Eingebaute Dampfessel, elektrisch betriebene Windmaschinen und Wangelein leben in der Waschküche.

Zum Schluß führte uns der liebenswürdige Leiter der Anstalt, aus dessen Augen Stolz und Freude über seinen sozial schönen und ihn ganz ausfallenden Beruf leuchtet, noch in sein Ordinationszimmer, das ebenfalls mit modernen Heilbehelfen, so auch mit künstlichem Höhenklima-Apparat, ausgestattet ist.

Das hier geschilderte moderne Kinderheim ist Eigentum der Bezirke Kuffitz und Teichern und seit August 1927 in Betrieb. Es werden jedoch auch aus anderen Bezirken einfindende, erholungsbedürftige Kinder im schulpflichtigen Alter von sechs bis 14 Jahren aufgenommen. Für jedes Kind wird ein täglicher Verpflegungsbetrag von 15 Kronen durch die Entsendestelle, das ist eine Gemeinde, ein Bezirk, die Jugendfürsorge, eine Krankenkassa, Genossenschaft oder Gewerkschaft, bezahlt. Derselbe halten sich in Dittersbacher Heim auf 40 Berliner Kinder auf, die hier an Stelle eines beliebigen Aufenthaltsortes an die Pflege verschiedener jugenddeutscher Kinder Wiedergesundung und Erholung finden wollen. Das Heim ist das ganze Jahr hindurch geöffnet und kann mit seinen Referenzräumen bis 20 Kinder herbergen. Der normale Turnus im Winter ist sechs Wochen für durchschnittlich 150 Kinder, in den großen Ferien (1. Juli bis 31. August) werden Turnusse zu je vier Wochen für je 200 Kinder eingeschaltet. Jede Pflegekategorie betreut etwa 30 Kinder, die zusammen eine große Familie bilden, gemeinsam lernen, spielen, essen, baden, Spaziergängen usw. Sonne, Waldluft, entsprechende Nahrung im Verein mit sorgemäßer ärztlicher Behandlung und schmerzloser Fürsorge bewirken Gewichtszunahmen bis zu 5 Kilogramm. Kein Wunder, wenn die Kinder schon nach kurzer Zeit, sobald das erste Heimweh überwunden ist, mit Liebe an Arzt und Schwester hängen und nur ungern aus dem Heim scheiden, das für so manches Kind einen Ausflugsort in Paradies bedeutet. Tränen der Augen kommen viele Kinder zu uns“, sagt der Anstaltsdirektor, „doch tränenden Augen verlassen sie uns wieder.“ Entkommen doch die meisten Zöglinge Proletariatsfamilien, viele gehören zu den Kindern der Armen, die zu Hause das Bett mit anderen Geschwistern teilen müssen.

Es verlässt uns denn mit gemischten Gefühlen das schöne Erholungsheim. Freude erfüllt uns bei dem Gedanken an die vielen Kinder, die hier alljährlich gefunden — und Schmerz in dem Bewußtsein, daß eine ungleich größere Masse hungernder und starrer Proletariatsjugend ihr ganzes Leben lang in stinkender Gassen muffige Stadthäuser mit flackernden Stuben verbannt ist und in ihren sonne- und glückseligen Tafeln schweißig verweilen muß. Die Frage, welche Erholungsheime notwendig wären, um physischen und psychischen Schmerz aller mitleidenden Kinder, wenn auch nur für kurze Zeit zu bellen, bleibt offen. Tausend und reißt wird sie erst gelöst werden, wenn Wohlthätigkeitspflanze und Jugendfürsorge zum eisernen Grundpfeiler eines sozialistischen Staates gehören werden.

Genossen! Ihr müsst unangeführt für die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Zehntausend überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen agitieren!

Das Arbeitsprogramm der „Prager Urania“.

Die „Prager Urania“ wendet sich zu Beginn des neuen Arbeitsjahres an ihre Mitglieder, Freunde und Förderer sowie an die gesamte deutsche Leserschaft mit der dringenden Einladung, ihr wie bisher treue Gefolgschaft zu betreiben, damit sie ihrer jagungsgemäßen Aufgabe — der gemeinnützigen Förderung des Verständnisses für Kunst und Wissenschaft in den breiten Schichten der Bevölkerung — in stetig weiter gesteckten Zielen gerecht werden kann.

Das neue Arbeitsjahr steht im Zeichen Goethes, dessen Todestag sich am 22. März 1932 zum hundertsten Male feiert. Eine Goethe-Festwoche im März 1932 soll den Mittelpunkt unserer diesjährigen Arbeiten bilden. Führende Männer des Geistes wollen wir im Rahmen dieser Woche bei uns begrüßen; auch eine Reihe von sonstigen Vorträgen, Veranstaltungen und Veröffentlichungen werden in Beziehung zu seinem Lebenswerk stehen.

Die Arbeitsgemeinschaften, Kurse und Reihen unserer „Urania-Volkshochschule“, deren ausführliches Programm wir in der nächsten Zeit veröffentlichen, werden sich neben den bewährten Sprach- und praktischen Lehrgängen, auf Kurse unter dem Leitwort: „Spitzenleistungen auf allen Gebieten“ erstrecken.

Für Einzelvorträge sind vorläufig von auswärtigen Persönlichkeiten u. a. in Aussicht genommen: Geo Bader, Dir. der Viga für musk. Kultur (Dresden), Dr. Josef Bergauer (Wien), Dr. Edgar Bensch (Berlin), Univ.-Prof. Dr. Walter Bombe (Wien), Wilhelm Börner (Wien), Abg. Dr. Breitscheid (Berlin), Prof. Walter Bube (Leipzig), Univ.-Prof. Dr. Cuno (Berlin), Josef Delmont (Berlin), Dr. Max Deri (Berlin), Univ.-Prof. Dr. Arthur Dross (Karlsruhe), Univ.-Prof. Dr. Hans Dreier (Leipzig), Dr. Freiherr von Eisele, Dir. des Anthropologischen Instituts (Breslau), Kriminalkommissär Ernst Engelbrecht (Berlin), Schiffsingenieur Hans Gorchowmann (Breslau), Dr. Max Grojnowski (Wien), Univ.-Prof. Dr. Haberland (Jandbrunn), Univ.-Prof. Dr. Hans Galm (Wien), Ludwig Hardt (Berlin), Dr. Gerhardt Hauptmann (Gnetendorf), Dr. D. Hauser (Berlin), Max Hayek (Wien), Prof. Dr. L. Heß, Dir. des Botanischen Gartens (Berlin), Landesgerichtsrat Dr. Albert Hellwig (Waldam), Friedrich Franz Hesse (Berlin), Dr. Edward Hirschmann (Wien), Dr. Max Hübner (Berlin), Goutat Prof. Dr. Clemens Holzmeister (Wien), Univ.-Prof. Dr. A. Karasus (Leipzig), Emil Kästner (Berlin), Dr. von Kempfen (Tessau), Karl Kottbus (München), Peter Martin Lampel (Berlin), Christian Ledebur (Wien), Univ.-Prof. Dr. Ledebur (Wien), Univ.-Prof. Dr. Hans Leisegang (Jena), Gen.-Major a. D. Theodor von Lerch (Wien), Univ.-Prof. Dr. Friedrich Pippas (Leipzig), Univ.-Prof. Dr. Theodor Litt (Leipzig), Doktor Thomas Mann (München), Anja Mendelssohn (Berlin), Univ.-Prof. Dr. Mendelssohn (Berlin), Karin Michaelis (Hamburg), Max Mücke (Berlin), Kapitänleutnant a. D. Hellmuth von Müde (Höft), Prof. Dr. Müller-Freienfels (Zettin), Regimentsarzt Dr. Wilhelm Neutra (Wien), Prof. Hermann Oberth (Mediasch), Univ.-Prof. Dr. Konstantin Oesterreich (Lüdingen), Dr. O. Pelzer (Walden), Geheimrat Univ.-Prof. Dr. Pinder (München), Präparationsassistent a. D. Hans Rothhammer (Berlin), Dr. Erwin Sulow (Wien), Univ.-Prof. Dr. Hans Reichenbach (Berlin), Hans Reimann (Berlin), Karl Anton Rohan (Wien), Jo Hauns Röhler (Glauchau), Dr. Colin Ross (Berlin), Felix Salten (Wien), Univ.-Prof. Samoilowitsch (Leningrad), Studentrat Otto Sotaw (Berlin), Geheimrat Univ.-Prof. Dr. Sauerbruch (Berlin), Prof. E. Schaffran (Wien), Skolom Aich (Paris), Rafael Schermann (Berlin), Doz. Dr. Oswald Schild (Wien), Doz. H. S. Schmy (Salzburg), Forschungsreisender E. S. Schramel (Dresden), Prof. Dr. J. S. Schulz (Berlin), Univ.-Prof. Dr. Henry Sieckenius (Jena), Legationsrat Prof. Johannes Siewers (Berlin), Dr. Wilhelm Stedel (Wien), Staatsminister a. D. Dr. Albert Siedekum (Berlin), Univ.-Prof. Dr. Julius Tandler (Wien), Prof. Dr. Hans Tiege (Wien), Dr. Bernhard Winger (Berlin), Univ.-Prof. Dr. Theodor Walter (Lund), Univ.-Prof. Dr. W. Weber (Halle), Univ.-Prof. Dr. Ludwig Weidmann (Leipzig), Franz Werfel (Wien), Generalkonsul Dr. Fritz Wertheimer (Stuttgart), Ministerialdirektor Dr. Erich Wulffen (Dresden), Stefan Zweig (Salzburg).

Kunst und Wissen

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, den 3. September, 7.30 Uhr: „Der Arzt wider Willen“ (220-IV). — Freitag, den 4. September, 7.30 Uhr: „Doppeljehismord“, Vortragsreihe mit Gesang von Ludwig Angenberger (221-I). — Samstag, den 5. September, 7 Uhr: „Im weißen Rösch“ (222-II). — Sonntag, den 6. September, 7 Uhr, neuinstudiert: „Der Freischütz“, romantische Oper von E. W. von Weber (223-III). — Montag, den 7. September, 7.30 Uhr: Goethe-Abend: „Vorpiel auf dem Theater“, „Die Mitschuldigen“, „Die Laune des Verliebten“ (224-IV).
Kleine Bühne. Donnerstag, den 3. September: „Liebe, Mord und Missetat“. — Freitag, den 4. September: „Animitäten“. — Samstag, den 5. September: „Animitäten“. — Sonntag, den 6. September: „Liebe, Mord und Missetat“. — Montag, den 7. September:

Gastspiel Gisela Werbezirl, Erstaufführung: „Köfeler Rosenrot“, vier Bilder aus Alt-Prag von Knepler und Beda. Musik von Leo Ascher.

Sport • Spiel • Körperpflege

Rot Sport hat die SASI. als konterrevolutionär „entlarvt“.

Die Wiener Olympiade mit ihrem Riesenerfolg, trotz allen Wirtschaftskrisen usw., scheint es unseren Kommunisten angetan zu haben. „Rot Sport“, dem kommunistischen Montags-Sportblatt in Deutschland, gebührt das Verdienst, noch in der Olympiade-Woche auf fast zwei Zeitungsseiten das „wahre Gesicht“ dieser internationalen Arbeiter-Sportveranstaltung größten Stils „enttarnen“ zu haben. Und dieses wahre Gesicht kann — nach jener Meinung — natürlich nur „faschistischer“ Natur sein. Was ist der Beweis? Schon die Tatsache, daß die Olympiade der I.O.F. in Wien unter wohlwollender Duldung der Bourgeoisie durchgeführt wird. Also nur ein Verbot hätte noch unsere Gefinnung reizen können. Wo es nicht erfolgt, „müssen“ faschistische Bindelmarken gegeben sein? Andere Beweismittel? Nun, vielleicht noch folgendes...

In einem zweiten Artikel werden eingehend die Willkürleistungen in Polen, in Finnland, in Rumänien und in Frankreich geschildert. Sie seien unbestritten. Faschistische Tendenzen stehen dahinter? Auch das sei eventuell noch geglaubt. Nun aber kommt der logische Salto des kommunistischen Zeitungsschreibers. Weil aus diesen Ländern Arbeiter-Sportler an der Olympiade teilnahmen, ist ihre faschistische Tendenz erwiesen. Das soll nun ein vernünftiger Mensch fassen. Aber noch Schlummeres ist zu vergegenwärtigen. Ruffische Sportler nahmen offiziell nicht teil; der Zentralverband der russischen Sportorganisationen hatte es ihnen verboten. Deshalb erhebt Rot Sport schwere Vorwürfe gegen — die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale. Nun kamen aber dennoch russische — sozialdemokratische — Sportler, allerdings aus Polen und aus Frankreich, denn dort wohnen bekanntlich die Emigranten (was ein kommunistischer Stribisatz nicht zu beachten braucht). Auch dieses war — nach Rot Sport — Beweis für die faschistische Gefinnung.

Und als letztes sei die furchterliche, von faschistischer Einflusnahme zeugende Tatsache erwähnt, daß in einzelnen Ländern öffentliche Zuschüsse zur Wiesfahrt geleistet wurden. Wenn Kommunisten öffentliche Mittel für sich in Anspruch nehmen, dann — ja, Bauer, ist es ganz was anderes!

Wir sehen also jetzt klar. Die SASI. ist völlig „entlarvt“.

Siebensampf mit Intelligenzfragen. Die Gruppe Weidling der Wiener Arbeiterturner hat für ihre Mitglieder einen modernen Siebensampf ausgeschrieben. Durch die Art seiner Zusammenlegung ist er äußerst interessant. Zum erstenmal werden neben physischen Leistungen auch Proben geistiger Regsamkeit abgefordert werden müssen. Beim Siebensampf für Sportler wird folgendes gefordert: 100-Meter-Brustschwimmen, Laufen über zwei englische Meilen (3218 Meter), Weitsprung mit Anlauf, eine Pflichtübung am Red, eine Pflichtübung am Barren, Stützlauf über sechs Kilometer und zehn Intelligenzfragen. Die Sportlerinnen müssen in folgenden Gebieten Leistungsprüfungen ablegen: Brustschwimmen über 600 Meter, Laufen über eine halbe englische Meile, Weitsprung, eine Pflichtübung am Red, eine Pflichtübung am Barren, Stützlauf über drei Kilometer und zehn Intelligenzfragen. Hier kann also die Redensart wahr werden: „Was man nicht im Kopf hat, muß man in den Fellen haben.“ Aber Scherz beiseite, in diesem Wettbewerb stehen so viele gute, ernste Bestrebungen, daß er manchen Veranstaltern zum Nachdenken Anlaß geben könnte.

Bürgerlicher Sport.

Sparta Prag gegen Juventus Turin 3:2 (1:1). In Wien gelangte Mittwoch das dritte Spiel der ersten Runde des Mittropa-Cup zum Austrag und steigt somit Sparta durch diesen Sieg in die zweite Runde auf. Vor der Pause wurde ein Italiener ausgeschlossen und in der zweiten Halbzeit folgten noch zwei weitere sowie ein Spartaner. Man kann sagen, daß Sparta einen glücklichen Sieg errang. Schiedsrichter war der Schweizer Ruoff. — In Prag herrschte Mittwoch eine solche Aufregung wegen des Ausgangs dieses Spieles, daß man meinen möchte, eine Niederlage der Prager wäre eine Katastrophe der Menschheit... Andere Völker kennt das Bürgerturn in dieser Zeit nicht?!

Wie entsteht eine — Krise? Bei der Wiener Wutaria kriselt es jetzt. Wie es dazu kam, können wir unseren Lesern mitteilen. Während der Nordlandreise der Wutaria, als bereits etwa 30.000 Schilling erspielt waren, empfahl sich eines Tages der Führer Hahn mit dem Betrag und fuhr nach Wien. Hahn, der schon viel Geld in den Verein gesteckt und nie etwas zurückbekommen hat, hatte auf diesen Betrag ein Recht. Er war geschickt genug, sich rechtzeitig sein Geld sicherzustellen. Nun kriselt es!

In Spanien mehr Interesse für Stierkämpfe als für Fußballspiele. Wenn auch kein Rückschritt zu verzeichnen ist, so konnte der dem Fußball überlegene Stierkampf bis jetzt weder erreicht noch verdrängt werden. Die Sponser interessieren sich zweifellos sehr für den Fußballsport und besuchen

ihn in Massen. In noch größeren Mengen strömen sie indes zu den vollstündlichen Stierkämpfen, wodurch die Entwicklungsmöglichkeiten des Fußballsports naturgemäß eingeengt sind. So berichtete der berühmte Torwart Zamorra, der vor kurzem mit einer Mannschaft auch in Prag war.

Italien will die Führung im Fußballsport haben. Der italienische Fußballsport strebt unter riesigem Kostenaufwand (Aufkaufen von Spielern mit italienisch klingenden Namen aus Argentinien, Brasilien, Uruguay usw.) der Erreichung höchster Spielfultur und äußerster Leistungsfähigkeit zu. Außerordentlich ist die moralische Unterstützung der Regierung, die wichtiger als alles andere ist. Mit Unterstützung von Behörden und amtlichen Stellen wird der italienische Fußball zweifellos bald in Europa eine Spitzen-, vielleicht sogar eine Ausnahmestellung einnehmen.

Aus der Partei

Bezirkskonferenz in Landkron. Am Sonntag, den 30. August, fand in Landkron unter dem Vorsitz des Genossen Raixner eine Bezirkskonferenz statt, die sich ausschließlich mit den Gemeindevahlen beschäftigte. Das Referat erstattete Genosse Paul-Prag. Im Anschluß an seine beifällig aufgenommenen Ausführungen besprach Genosse Tremel verschiedene technische Fragen der Wahlarbeit. An der in prächtiger Stimmung verlaufenen Konferenz nahmen 66 Delegierte aus 21 Orten teil.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag, Gruppe I. Morgen, Freitag, kommt unsere Arbeitsgemeinschaft „Neue Lebensgestaltung“ nach der Sommerpause das erste mal wieder zusammen. Beginn 8 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smettschlagasse. Referent Gen. Willk Wanka. Neue Teilnehmer sind herzlich willkommen.

Vereinsnachrichten

„Urania“

Die ersten Veranstaltungen.

Samstag, den 5. September, 3 Uhr: Erste Kulturfilm-Vorführung. „Göh von Berlin“ von Goethe. Einleitender Vortrag: Dr. Frankl. Wiederholungen: Sonntag, halb 11 und Montag 8 1/2 Uhr.

Samstag, den 5., 4 Uhr: Eröffnung der Hygiene-Ausstellung „Der Mensch“. Veranstalter gemeinsam mit der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit“. Mit wissenschaftlichen Führungen.

Dienstag, den 8., 3 Uhr: Führung in die „Radiowiese“ (Urania-Radiobund). Treffpunkt: vor der Radiowiese. Gäste willkommen.

Dienstag, den 8., 8 Uhr: Radiobund. Klubabend. Postkarte usw. Teilnehmer werden aufgenommen.

Mittwoch, den 9., 3 Uhr: Erster Kindernachmittag: „Frau Holle“, Märchen.

Samstag, den 12., 3 Uhr: „Dänemark, das grüne Inselreich“, Kulturfilm. Wiederholung Sonntag halb 11 und Montag 8 1/2 Uhr.

Samstag, den 12., halb 4 Uhr: Kunstwanderung. „Orientalische Ausstellung.“ Führung: Dr. Richard Weller.

Karten zu allen Veranstaltungen: Urania-Kasse. Täglich halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr, Smettschlagasse 22, Telefon 29321.

Mitglieder-Anmeldungen und Mitgliederkarten-Erneuerungen von heute an: Hauptkassier K 18 — mit den Begünstigungen: 1. Kostenloser Bezug der illustrierten Monatszeitschrift für moderne Bildungspflege Urania; 2. 20 bis 25 Prozent Ermäßigung bei allen Veranstaltungen der „Urania“; 3. Besuch der Kurse (nur für Mitglieder); 4. ermäßigte Karten zu zahlreichen Veranstaltungen der Prager Konzertsdirectionen. Anschließkarte 3 K (für



Familienmitglieder) mit den gleichen Begünstigungen. Karten täglich halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr. Urania-Kinostoffe: Smettschlagasse 22, Telefon 29429.

Der Film

Loufilmwoche.

„Die Maske fällt.“

Ein deutscher Loufilm, amerikanischer Ursprungs mit packendem Bormwurf: eine Menschen-schar wird gezeigt, wie sie sich im Angesicht des Todes benimmt, wenn „die Maske fällt“, dann wird eben aus der schwimmenden Bar ein Raum, in dem man die Wahrheit sieht über die Seele und den Charakter der Menschen. — Der Regisseur Dieterle hätte ein ganz großes Charakterstudium drehen können, es ist ihm nicht gelungen, das Tempo durchzuhalten und all die Bergweilsten klar zu zeichnen. Vielleicht ist auch die schlechte Apparatatur des „Bio Olympic“ daran schuld, daß man so wenig versteht.

„Relata.“

So heißt auch „Die Rose von Karatsch“ und wird uns im Bio Gaumont als erster arabischer Loufilm vorgeführt, dessen arabische Lieber deutsch von Kommerzfänger Mareell Wit-trich gefungen werden. Außerdem hat „der Bruder des bekannten Riff-Rabylonführer Kdel-Krim, der persönlich mitwirkt, die original-arabischen Aufnahmen gefaltet“, wie die Reflame zu länden weiß. Nach dieser Kostprobe ist man auf die kommenden Filme nicht mehr gespannt und wünscht der arabischen Produktion Frankreichs verständiges arabisches Publikum. Allerdings sei erwähnt, daß die arabischen Dialoge nicht hören; man hat von Handlung und Bildern genug. Man würde gerne auf „Original-Interieurs“, auf „Original-Wäfenstürme“, auf „Original-Kader in ihren Sitten und Gebräuchen“ berichten, wenn etwas weniger „Original-Loufilm-Mentalität“, die im Orient immer bis zum Ort der Ausführenden führt, geboten würde. Das Publikum mußte zum Schluß doch lachen.

„Madame Satan.“

Seiten noch hatte der berühmte Regisseur Cecil-B. de Mille mit einem Schauspiel so echten Geisteserfolg: diese Frau Teufelin sollte zum „Weibsteufel“ gehen, um etwas von dem zu lernen, was man an einer Person weiblichen Geschlechts gefährlich oder packend nennen kann, sofern noch ein ganz geringer Wert auf Vernunft gelegt wird. Dieser Film kann nur für Unmündige gedreht worden sein: er zeigt eine Blondine, die vom Mann vernachlässigt, auf einem Ball im „Pep-peli“ — wo soll sich denn sonst etwas abspielen? — wieder Erfolg hat! Bamdi, der Alty schlägt ein — pardon, nur ins Anfertur — und alle springen im Fallschirm ab, nur Er überläßt ihn golan! seiner jetzt sieghaften Gattin und springt in ... das Wasser, um im happy-end eine gebrechere Hand zu haben! Das restliche an Handlung und Bildern entspricht diesem Niveau, das Premierenpublikum hat sich gut unterhalten, nur dürften die Amerikaner diesmal nicht zu ihrem geliebten Geld kommen. W. Bg.

Unser geliebter zärtlicher Gatte, Vater, Bruder und Schwager, Herr
Rudolf Hirsch
Gesellschafter der Firma Löwy & Hirsch, Kladno,
hat uns für immer verlassen. Die Einäscherung des teuren Verblichenen findet am Freitag, den 4. September 1931 um halb 3 Uhr im Wolschaner Krematorium statt.
Emmi Hirsch, Gattin
Gretl, Tochter
Hugo und Olga Hirsch, Böhm.-Leipa.
Dr. Fritz und Hilde Hirsch, Teplitz-Schönan.
Rudolf und Camilla Pollak, Prag.
Simon und Babette Heiduschka, Haifa.
Geschwister.
Prag, den 3. September 1931.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil G. ... Druck: ...